St. Mary's Church

REV. ALFRED J. SCHIMNOWSKI, O.M.I., Pastor.

Assistants: Rev. Alphonse Schaller, O.M.I., Rev. John Boeckenfoehr, O.M.I., Rev. Peter Riffel, O.M.I.

Office hours: 9 to 11.45 A.M.; 2.30 to 5.30 P.M. and 7 to 9 P.M.

CHURCH DIRECTORY

MASSES—Sundays—St. Mary's: 7 and 8.30 Low Masses; 10.30 High Mass.
St. Joseph's: 7.30, 8.45 and 10.00 Low Masses.

Week Days—St. Mary's, 7.30; St. Joseph's, 7.00 and 8.15.

First Fridays—St. Mary's, 7.00 and 7.45; St. Joseph's, 7.00 and 7.45.

Holy Days of Obligation—St. Mary's 6.30, 8.30 and 12.15 Low Masses; High Mass 9.00.
St. Joseph's 6.30, 7.00 and 8.00.

For any other information Phone Rectory 23-361.

GOTTESDIENSTORDNUNG

Sonntags—St. Mary's: 7.00 und 8.30 Stille Messen; Hochamt 10.30 Uhr.
St. Joseph's: Messen um 7.30, 8.45 und 10.00.

Werktage: St. Mary's um 7.30 Uhr; St. Joseph's um 7 und 8.15 Uhr.

Erste Freitage—St. Mary's: 7.00 und 7.45; St. Joseph's: 7.00 und 7.45.

NOVEMBER SINNSPRUECHE

STERBEN. Wenn wir den Tod nicht fürchten wollen, müssen wir uns täglich mit dem Gedanken an denselben vertraut machen. Nur der kann ihm mit heiterem Blicke entgegeneilen, der sich lange auf denselben vorbereitet hat. Die beste Vorbereitung besteht in der Flucht der Sünde und in der Uebung der Tugend.

(Josef Heilgers, "Blicke ins Menschenleben.")

*

Im Tod hat keiner noch gesagt:
"Hätt' ich mehr Geld und Gut gehabt!"
Doch: "Hätt' ich Gutes mehr getan!"
So klagt im Tod fast jedermann.

(St. Leopolds-Kalender 1912.)

*

Die Menschen wissen alle, dass sie sterben müssen, aber die meisten glauben es nich recht.

(Aug. Wibbelt, "Ein Spruchbuch", S. 66.)

*

Sterben ist kein ewiges Getrenntwerden. Es gibt ein Wiedersehen an einem helleren Tag. Die in der Gnade Gottes hinübergegangenen Seelen sehnen sich nicht mehr zurück nach diesem Leben. Sie haben im Lichte Gottes das Wertverhältnis des Diesseits und Jenseits erkannt und wollen, weil Gott nicht wollte, ihr Leben nicht um eine Elle verlängert haben. Sie warten aber dort auf uns und rufen uns zu: Kommt bald nach, und werden uns nach der kleinen Weile der paar Lebensjahre wiedererkennen, auch ohne Erkennungsmarke. Das ist nicht frommer Wunsch und nebelhafte Ahnung, das ist trostvolle Glaubensgewissheit.

(Erzbischof Dr. v. Faulhaber, "Waffen des Lichtes", 1. Aufl., S. 120.)

*

Das ist ein leichtes Sterben.
Das ist ein süsser Tod,
Wenn's gilt aus bittrer Not
Die ew'ge Lust zu erben.

(Max v. Schenkendorf, "Gebet.")

*

STERBESAKRAMENTE. — Erbärmliche, grausame Liebe, die dem sterbenden Haupte tausendmal die Kissen richtet, aber nicht zur rechten Zeit dafür sorgt, dass auch die Seele für die Ewigkeit gut gebettet werde.

(Fr. v. Seeburg, "Das Marienkind".)

APOSTELHERZEN

Wo Leben, da ist Wachstum und Entfaltung — wo Feuer, da ist Licht und Wärme — wo Begeisterung, da ist Mut und Opfersinn und wo lebendiger Glaube, da ist Apostelgeist, der die Fahne Jesu Christi immer weiter tragen und die Wahrheit Jesu Christi immer mehr zum Siege führen will über Irrtum und Lüge — die Braut Jesu Christi, die Kirche, immer mehr zu Ehre und Ruhm bringen will in der Welt. Das können — das wollen Apostelherzen, die ganz für Christus glühen, in denen nicht mehr der Mensch lebt mit seinen dunklen Trieben, sondern Christus. Ihnen ist Erfolg so sicher wie der Sonne im Kampfe mit der Nacht, wie der Wahrheit im Kampfe mit der Lüge, wie der Liebe im Kampfe mit dem Hasse. Jedes Blatt der Kirchengeschichte stellt Zeugen dafür; jede Zeit liefert Beweise.

Immer noch waren die Nothelfer und Retter der Menschheit Männer und Frauen mit Apostelherzen, die glaubend an die Macht des Gebetes mit betenden Händen die Ströme des Segens und übernatürlichen Lebens in die Welt geleitet und die richtende und strafende Hand Gottes zum Segnen und Geben geöffnet haben.

Der moderne Mensch ist auch in seinem Beten gar zu egozentrisch, zu selbstsüchtig; er kennt so oft nur persönliche Anliegen, Sorgen, Leiden. Das Apostelherz betet katholisch — es betet für Sünder und Verlorene — es betet für Freunde und Feinde — es betet für Andersdenkende und Anderswollende — für Lebende und Verstorbene. Glücklich eine Gemeinde, in der Scharen von Apostelherzen Tag für Tag betend zum Himmel sich öffnen; das sind die eigentlichen Machthaber einer Gemeinde; in ihnen lebt und wirkt ein bisschen göttlicher Allmacht.

Apostelherzen wollen arbeiten und opfern für andere. Heilige Mächte der Liebe ziehen sie hinaus über die enge Welt der eigenen Interessen. Mit Paulusgeist, mit Kaveriusfeuer, mit Bonifatiusmut möchten sie Segen und Licht und Leben in andere Lebenskreise tragen; ihre Alltagsarbeiten, ihre Berufsgeschäfte, ihre kleinen und grossen Opfer, sind beseelt und geweiht von dem grossen Gedanken: "Für andere." Es wäre nicht halb soviel Hader in der Welt, man hörte nicht halb soviel Klagen über der Zeiten Ungunst und der Not, über des Lebens Härte und Mühsal, wenn das einzelne Leben mehr eingestellt wäre auf den hebenden, stärkenden Mut und Opfermut gebenden Gedanken: "Für andere." Diesen "Anderen" begegnen wir auf Tritt und Schritt. An sie denken, ihnen vom eigenen Ich geben und opfern — das macht freudig und froh, das macht glücklich und zufrieden.

Apostelherzen wollen leiden für andere. Das ist die Bewährung des Apostelgeistes. Ob nicht von stillen Kreuzträgern, die still und geräuschlos ihres Weges gehen, mehr Segen ausgeht, als vom Leben so mancher Zeitengrössen, deren Name in aller Mund ist. Die um Gotteswillen Leidenden sind die Lieblinge des Herrn: "Die er lieb hat, züchtigt er" (Ap. 3, 19); sie vermögen viel, um nicht zu sagen alles bei ihm. Mancher Kranke, der ernste Leiden und Schmerzen zur Busse für eigene und fremde Sünden trägt, der seine schlaflosen Nächte und wehereichen Tage Gott zum Opfer bringt mit dem Gedanken an andere, hat seiner Zeit und seinen Mitmenschen mehr gegeben in kurzen Wochen des Krankseins, als vielleicht in Jahren der Gesundheit. Apostelherzen auf Krankenlagern sind vielvermögend. Dass es alle glaubten, die leiden müssen!

SEHNSUCHT NACH DER ANSCHAUUNG GOTTES

Schon manchmal hat es mir eine eigentümliche Trauer geweckt, wenn ich bemerkte, wie auch ärmere Leute nach einigem Vergnügen so sehr dürsten und ihm nachlaufen, wenn es auch noch so armselig ist: sei es eine Tanzmusik, sei es eine Drehorgel, sei es ein Trunk, ein besseres Essen, eine Verzierung der Stube, ein vornehm scheinendes Kleidungsstück. Und auch was reiche Leute mit vielem Geld herschaffen, um das Leben zu geniessen, wie dünn und ungenügend ist es — ihre Häuser und Gärten, ihre Kleiderpracht, ihr Kutschenfahren, ihre Bäder und Lustreisen! Nicht nur vor höheren Geistern ist all dies eine elende, traurige Armseligkeit, Papierflitter; selbst dem Menschen genügt es nicht mehr nach einiger Zeit. Es füllt nicht aus und gleicht in Wahrheit dem Schweinefutter, womit der verlorene Sohn seinen Hunger zu stillen begehrte und nicht genug bekam. Es ist dem Menschenherzen ein gewaltiges Verlangen angeboren, sich mit Wohlsein und Freude zu füllen. Und da graben die meisten in die Erde hinab, um es da zu

finden; und es ist da nicht zu finden, so wenig ein Kind den Mond oder einen Stern fassen mag, wenn es in das Wasser hinuntergreift, weil es dort den Widerschein sieht von dem einstrahlenden Gestirn. Die heilige Elisabeth hat von Jugend auf ihr Glück nicht unten in der Erde gesucht, sondern aufwärts geschaut und von dort ihren Frieden gesucht. Darum war ihr der Tod, wie wenn der Leib nur ein Bindfaden wäre, welcher sie anheftete an die traurige Erde, nun aber entzwei geschnitten wurde, so dass die Seele frei und froh dorthin schweben konnte, wo sie schon lange ihre Heimat vorgefühlt hatte.

Noch bin ich nicht fertig. Ich habe vor längeren Jahren ein auszehrendes Mädchen von 15 Jahren besucht. Es hatte schwer zu leiden, hat aber alles christlich getragen. Nicht lange vor seinem Erlösungstod bekam es eine Ohnmacht; als es daraus erwachte, fing es an zu jammern wie einer, der plötzlich all sein Hab und Gut verloren hat. Es erzählte, wie es im Himmel gewesen sei, und wie unsäglich schön es dort sei, und jetzt habe es wieder zurück müssen in dieses traurige Leben. — Der Himmel ist nicht bloss ein seliges Gefühl, das man überall haben kann, im Leib und ausser dem Leib: sondern der Himmel ist eine neue Welt, eine Welt von der Art, wie es auf Erden keine Spur gibt.

"Kein Aug hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, in kein Herz ist es gestiegen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." (1 Kor. K. 2, V. 9.)

—Alban Stolz.

o

An kleine Dinge muss man sich nicht stossen,
Wenn man zu grossen auf dem Wege ist.

Das ist leicht zu glauben!

Da is' amol der Herr Kaufmann Zukkerl in seinem Laden gestanden und wie er g'rad' so nachdenkt, wie man die Leut' am besten übers Ohr haut, ohne dass sie was merken, kracht die grosse Auslagfensterscheibe auseinander und ein Stein fliegt herein.

Wie ein geölter Blitz war der Herr Zuckerl beim Ladentürl draussen und vor dem Fenster erwischt er g'rad' noch den Jungen, der die Scheibe eingeworfen hat und jetzt schnell davonlaufen will.

"Halt, mein Büblein!" schreit er und packt den Uebeltäter beim Ohr. "Wohin willst Du so schnell! Du hast mir ja die Scheibe eingeworfen."

"Deswegen lauf' ich ja so!" sagt der Junge. "Ich will schnell nach Hause laufen und das Geld dafür holen!"

o

Der Ueberrest

Auf der Strasse müht sich ein Bub im Schweisse seines Angesichtes, mit einem Autorade Reifen zu spielen.

"Da schau!" sagt Herr Knipferl zu seinem Freunde, dem Herrn Knöpferl. "Der Bub vom Kaufmann Mueller gibt es aber nobel. Mit einem Autorade tut er Reifen spielen!"

"Da ist gar nix Nobles dran," sagt Herr Knöpferl. "Der Reifen ist der Ueberrest, der dem Mueller von seiner ersten Autofahrt geblieben ist!"

o

Sommerfrischlerlatein

"War es bei Euch in der Sommerfrische auch so heiss?"

"Und ob! Wenn die Bauern den Hühnern kein Eis gegeben hätten, hätten sie gekochte Eier gelegt."

Denk ans Sterben

Viel wäre es wert, wenn du jeden Tag wenigstens einmal an den Tod dächtest. Das ist kein so schweres Stück, und es ist dafür gesorgt, dass man leicht oft an den Tod denken kann. Denn er hat überall, wie ein Handwerksbursch oder Büblein, das erst schreiben gelernt hat, seinen Namen hingeschrieben. Es kommt nur darauf an, dass einer seine Handschrift lesen kann.

Der Tod hat seinen Namen gezeichnet an das alte Schloss auf dem Berg. Wo sind die Ritter und edlen Fräulein, die hoch dort oben standen und herunterschauten ins weite Land zum Rheinstrom hin? Wie still ist es jetzt geworden! Nur die wilde Taube und der Sperber nisten zwischen den grauen Mauern, und Efeu schlingt sich daran hinauf. Wie seltsam wird es einem zu Mute, wenn man einsam zwischen solchen alten Mauerwerk steht und vor sich dahinschaut; es wird einem, als hörte man, wie der Sand an der Sanduhr des Todes leise herabsickert.

Der Tod hat seinen Namen geschrieben an die alte Kirche. Wo ist der Maurer und der Steinhauer, die da um wenig Lohn, mehr um Gottes willen, freudig hohe Bogen und schlanken Turm erbauten? Ach, der Turm und die Bogen stehen noch fest im Sturm und Regen, aber der Werkmeister und seine Gesellen sind hinabgesunken in die Gräber, und niemand kennt ihr Gebein und ihre Namen mehr.

Er hat ihn hingeschrieben auf jede welke Blume. Was steht darauf geschrieben? "Es gab eine Zeit, wo diese Blume schön war und frisch; jetzt ist sie anders geworden." Wo ist ihr Leben und ihre Schönheit hingekommen? — So magst auch du und dein Gemahl und dein Kind, und wer dir sonst lieb ist, lebendig und gesund und schön und fröhlich sein; aber auch an euch wird all das kommen, es wird welken, löschen und sterben.

Ja, die ganze Welt ist ein grosses Totenbuch; habe nur die Augen offen und wolle auch sehen, was darin steht. Gehst du an einem Bach vorbei, dem es pressiert, so denk an die Zeit, die noch schneller dich und dein Leben fortreisst, dem Tod und der Ewigkeit entgegen, und nimmer wiederkehrt. — Brennt ein Licht vor dir, so bedenk's: so ruhig auch das Licht brennt, so verzehrt es sich doch mehr und mehr und brennt seinem Erlöschen entgegen. Auf gleiche Weise verzehrt sich dein Leben täglich und stündlich, so wenig du es auch merken magst. — Schlagt die Uhr, so versteh ihren Ruf, der Glocke tiefer Ton ruft dir ernst zu: die Zeit geht schnell und mit der Zeit dein Leben. — Fallt dein Blick auf den Boden und geht Erdgeruch dir in die Nase, so denk, wie du in der Erde liegen wirst: Erde über dir, Erde um dich, und zu Erde verzehrt und verdaut sie dich in ihrem Bauch. — Wenn es für einen Toten läutet, wenn du in der Nähe Weihrauch riechst und singen hörst: "Herr, erbarme dich!" oder wenn eines an dir vorübergeht mit Flor und schwarzem Kleid, o so bedenk es wohl: bald vielleicht läuten und singen sie auch dir und tragen auch um dich das schwarze Kleid und den Flor. — Und wenn dir die Glieder anfangen ungelenk zu werden, wenn du nicht mehr dein Lieblingsessen recht vertragen kannst, wenn die Nebel dir auf die Brust sitzen, wenn dich zuweilen Schwindel befallt und Ohrenbrausen: so braust und raunt es dir zu "Memento mori", bedenk, du musst sterben. Das ist aber sehr gesund; die Engbrüstigkeit und das Ohrensausen nicht, aber wohl das Erinnern.

Schlag dir solche Gedanken ja nicht aus dem Sinn, sondern wenn sie sich wieder verziehen wollen, so ruf sie zurück und sag, sie sollen sich setzen und Platz nehmen, und lass dir noch mehr von ihnen erzählen. Denn das Andenken an den Tod vertreibt unartige Manieren und Gewohnheiten; hilft ungerecht Gut zurücktragen und zieht einem die Hand zurück, wenn man sie darnach ausstreckt, es kühlt unkeusche Begierden ab; schneidet der Rachsucht die Flechsen entzwei, dass sie lahm wird; verderbt dem Geiz seine Freude und dreht der Habsucht den Hals um; führt einen wieder in die Kirche und zum Sakrament und macht, dass man weniger ins Wirtshaus hinein- und früher hinausgeht. Die rechten Todesgedanken machen den Leichtsinnigen ernsthaft und den Bekümmerten getröstet.

Von dieser Sympathie und den geheimen Kräften der Todesgedanken wissen viele Leute: und hat darum schon mancher zu Lebzeiten seinen Sarg machen lassen und hat ihn in seiner Schlafkammer zum Augenspiegel hinstellen lassen. Der deutsche Kaiser Max liess ihn selbst auf seinen Reisen mittrans-

portieren, den eigenen Sarg; und Carolus V., ein Herr und Fürst über so weite Länder, dass es hiess, die Sonne gehe nicht unter in seinem Reiche, der liess ein Totenamt und die Leichengebete über sich halten und wohnte denselben bei und schaute seiner eigenen Leichenfeier zu, eine Kerze in der Hand. Viele haben auf ihrem Tisch, wo sie lesen und schreiben, einen Totenkopf liegen; andere gehen fleissig auf dem Kirchhof spazieren, ihrer eigenen armen Seele zulieb; und mancher geht allemal hin und schaut zu, wenn eines in seinem Dorfe stirbt.

Du könntest auch so etwas treiben, es wäre viel dabei zu gewinnen; der Leib bleibt zahmer davon und die Begierlichkeit im Leib. Wenn du auch gerade keinen Totenkopf kriegen kannst und kein Geld hast zu einem vorläufigen Sarg, so kannst du doch zuweilen einem Menschen, an den die Reihe früher kommt, zusehen, wie er stirbt; oder kommst du nicht gerade dazu, wo er daran ist am Sterben, so besieh ihn noch im Tod. So ein Sterbender oder Toter kann gar schön und eindringlich predigen, dass es einem durch Mark und Bein geht, ohne Worte und ohne Gestus; mancher Pfarrer könnt' es nicht so zuweg bringen! Und wenn die stille Predigt in deiner Seele schwere Gedanken aufrührt, so kannst du dir es gleich ein wenig leichter machen. Geh, bevor du nach Hause gehst, zuerst am Haus des Feindes vorbei, ob du ihn nicht antriffst, und versöhne dich mit ihm; bring dem Herrn Pfarrer das ungerechte Gut, das noch auf deinem Gewissen liegt, er soll es dem Eigentümer zurückgeben; verschwör für immer die Karten, wenn sie dich schon vielmal zu Sündigen verführt haben, und auf jeden Fall verschwör den Schnaps; gib die Person oder das Haus auf, wo es nicht recht zugeht; gib auch mehr Almosen und bet auch mehr. Wenn du aber noch mehr wissen willst, um es inwendig leichter zu machen, so frag vorderhand nur dein Gewissen, d.h. besinn dich, in welchen Punkten du dich noch ändern müssest, um trostreich zu sterben. Es gibt gern Antwort, wenn man auch bei ihm um Rat fragt. Das kannst du aber auch jetzt gleich tun, ohne dass gerade einer stirbt und du ihm zusiehst. (A. Stolz.)

———o———

Geschminkte Wangen verboten

Die Direktion der Staatsbank von Australien in Melbourne hat den weiblichen Angestellten verboten, mit geschminkten Wangen und rot angestrichenen Lippen zur Arbeit zu kommen. Auch muss das weibliche Personal eine einheitliche Kleidung tragen und zwar Jacke und Rock aus schwarzem oder dunkelblauem Tuch. Uebrigens ist auch dem weiblichen Personal der Bank von England schon vor einiger Zeit offiziell angedeutet worden, dass "übertriebene Aufmachung" unerwünscht sei. Die Beamtinnen tragen hier in den Bureaustunden dunkle Leinenüberzüge über ihrer Kleidung.

———o———

Ein Nachruf für einen Ziegenbock

Jedes englische Reiterregiment hat einen Ziegenbock, weil man der Ansicht ist, dass ein Ziegenbock im Stalle der Gesundheit der Pferde zuträglich sei. Das erste Welshregiment hatte einen besonderen schönen Ziegenbock, ein schneeweisses, langhaariges Tier, das ausserdem ein Geschenk des Königs war. Es wurde darum von Offizieren und Mannschaft verhätschelt. Nun verendete der Ziegenbock. Der Regimentsbefehl widmete ihm einen ehrenvollen Nachruf.

———o———

Gutes Gewissen

Zwischen Weihnachten und Neujahr wird Herr Lehmann nachts an einer dunklen Strassenecke von einem Vermummten geohrfeigt.

"Haben Sie keinen Verdacht?" frägt ihn später der Schutzmann.

"Gar keinen," denkt Herr Lehmann nach ... "ich habe heuer überhaupt niemandem ein Weihnachtsgeschenk geschickt!"

„Die da drüben"—und wir

Mein lieber toter Freund! Dich, den Heimgegangenen grüsse ich mit diesem Brief. Ich weiss es, du bist bei Gott und wohnst nun in lauter Licht und Glück— aber du hast mich sicherlich nicht vergessen.

Auch wo du all unserer Erdennot entrückt bist, erinnerst du dich meiner noch. Und du denkst gewiss auch drüben in der Ewigkeit an den letzten Abend, den wir zusammen verlebten auf dieser Welt. Es war ein Abend und mehr als ein Abend, es war eine wundervolle Nacht, ausgefüllt mit theologischen Gesprächen, eine von den nicht seltenen Nächten, die wir in ähnlichen Gesprächen ausdehnten bis zum Morgengrauen. Bis zu dem Symbol unserer eigenen menschlichen Erkenntnis, die ja auch nichts anderes ist als Dämmerungszwielicht vor dem ewigen Tag.

Und weisst du noch, wie du mir damals und wie ich dir die Hand daraufgegeben, wer von uns zuerst heimgerufen würde in die Ewigkeit, der solle — wenn dazu eine Möglichkeit bestände — dem noch auf Erden hier Zurückgebliebenen irgendeine Kenntnis von dem Lande derer, die "da drüben" sind, geben? Es war nicht Mangel an Glaubensfestigkeit, was uns zu solchem Versprechen bewog; jedem von uns lag die Ueberzeugung von Gott und Jenseits zu tief und fest in der Seele, als dass wir eines Grusses aus der Ewigkeit bedurft hätten, um daran zu glauben. Aber du gingst damals zur Beerdigung eines Studiengenossen, und da mag wohl der Anlass gewesen sein, warum wir uns damals auch jenes Versprechen mitten in unseren theologischen Gesprächen gaben. Keiner von uns beiden ahnte, dass du kurze Zeit später wieder bei deinem ehemaligen Mitschüler sein würdest — drüben in der Ewigkeit.

Ja, dort bist du jetzt. Und da ich weiss, welch eine glückliche Sterbestunde du hattest, so darf ich auch hoffen, dass du bei Gott bist. Bei Gott, zu dem dein idealer Sinn immer flog aus dem "De profundis" wie aus dem "Jubilate" deiner Lebensstunden heraus. Gewiss, du bist bei deinem und meinem Gott.

Aber zu mir bist du nicht mehr gekommen. Du hast mir keine Kenntnis gegeben von dem Lande derer, die "da drüben" sind!

Ich grolle dir nicht, mein Freund; wie könnte ich dir grollen? Es wird wohl, wenigstens für dich und mich, keine Möglichkeit bestehen, dass wir uns noch einmal miteinander verständigen können. Die Schuld liegt gewiss an mir — nur die Heiligen werden wohl würdig sein, dass die Seligen mit ihnen verkehren.

Und wenn du nun auch wirklich zu mir kommen dürftest — du würdest mich nicht erschrecken — aber was wolltest du mir sagen? Was könntest du mir sagen? Welche menschlichen Sprach- und Denkbegriffe hätte ich, in die du dein jetziges Wissen giessen möchtest? Keine, gar keine! Armselige Stammellaute haben wir Menschen bloss — wie könntest du, der Selige, der nun die Wahrheit schaut, wie könntest du mir in solchen Stammellauten die Fülle deines Reichtums mitteilen wollen? Du würdest vor mir stehen und leise lächeln und — schweigen. Oder du würdest sagen: "O, du armer Mensch — tu deine Pflicht und geh dem Licht entgegen!" Oder du würdest sagen, im Hause des Vaters seien viele Wohnungen, und was Gott denen bereitet habe, die ihn lieben, das könnten Menschenaugen nicht sehen vor wunder-herrlichem Geleuchte; das könnte ein Menschenohr nicht ertragen, ohne dass ein Menschenleben in Wonnefluten verginge; das könnte ein Menschenherz nicht einmal ahnen, so unsagbar und unfassbar reich und tief sei es. So ungefähr würdest du reden, mein Freund, und dann gingest du wieder fort und liessest mich so arm — und elender zurück, als ich zuvor war.

So willst du denn lieber nicht kommen, selbst wenn ich deines Kommens würdig wäre. Du denkst, wir hätten mehr als Moses und die Propheten ... und so will ich mich zufriedengeben und meine Pflicht tun und dem Lichte entgegenwandern. Aber um das eine darf ich dich bitten: wenn du, wie ich hoffe, schon vor Gottes Thron stehst, dann vergiss mich nicht in deiner Fürbitte für mich und alle, die meiner Priestersorge anvertraut sind. Du trugst einmal die gleichen Sorgen um willige, willenlose und widerwillige Menschenseelen, wie ich sie trage — bitte für mich und bete, dass auch ich den Weg zur Heimat finde, wie du ihn gefunden hast! Ich habe schon so viel Gebete ja im Geiste niedergelegt in deine Hände ... aber das weisst du so gut. Und ich irre kaum, wenn ich unter den heimlichen Händen der Ewigen, die in meine Lebens-

schicksale schon eingegriffen haben, auch die deinen oft erkannt zu haben glaube.

Aber, mein Freund, vielleicht ... vielleicht bist du noch nicht bei dem Gott, vor dem — an deinem Grabe sind diese Worte gesprochen worden — vor dem niemand ganz rein ist, den er nicht selbst reinigt mit seiner Gnade. Vielleicht weilst du noch an dem Reinigungsorte der Seelen, deren Seelenkleider noch nicht licht genug, deren Seelengeschmeide noch nicht rostfrei waren, als Gott sie zu sich rief. Vielleicht musst du noch schmerzliche Studien machen an dem Orte der Abgeschniedenen, die noch geläutert werden, wo du diesen Läuterungsort in deinem Leben zum Gegenstande deiner besonderen Studien erkoren. Weilst du noch dort — so sei dessen gewiss: ich werde deiner am Altare stets gedenken, wie ich immer deiner gedacht; ich werde dir auch weiterhin die ewige Ruhe von Gott erflehen.

Und einmal wird die Zeit kommen, da werden wir, wie ich hoffe, miteinander stehen vor Gottes Thron. Dann werden wir nicht mehr bloss Schatten sehen und in Bildern reden. Dann werden wir nicht mehr im Dämmerungslicht irdischer Erkenntnis uns mühsam von Wahrheit zu Wahrheit vorwärtstasten; dann werden wir Gott, den Dreieinigen, schauen, wie er ist, und teilnehmen an seiner eigenen Seligkeit. Dann werden wir wieder unsere Gespräche, über die ewigen Dinge fortsetzen wie damals, wo mir zum letztenmal beisammen sassen, bis der Morgen graute und das Sternenlicht dem Glanze der Sonne wich. Aber dann werden wir wohl leise lächeln, wenn wir zurückdenken, wie klein, wie arm, wie kinderspannenweit unsere Gedanken damals waren — und wir werden laut aufjubeln vor Entzücken darüber, dass wir jetzt — wenn das Jetzt der Ewigkeit uns einmal vereinigt — in solche Tiefen der Seligkeit und Herrlichkeit tauchen dürfen.

Dann wirst du wohl einmal sagen: "Verstehst du jetzt, warum ich nicht zu dir kam?" — Und dann werde ich es ganz verstehen. — Vor Gott sind tausend Jahre wie ein Tag; was bedeutet dann für uns beide ein Menschenleben der Trennung? Wir sind, bis wir uns wiedersehen, einig in der Gemeinschaft der Heiligen.

(Dr. I. Klug.)

Vorsicht schadet nicht!

Der Sengstengirgl von Hintertimpfelbach kommt zum Herrn Doktor Purzel, der zugleich Zahnarzt ist. Der Sengstengirgl hat einen sehr, sehr bösen Zahn. Das heisst eigentlich keinen Zahn, sondern eine "Wurzen." Diese "Wurzen" wurzt ihn noch mehr, wie die Stasi, welche seine angetraute Hauswurzen ist. Und wenn er sich schon nicht die Stasi ziehen lassen kann, so will er sich wenigstens die Zahnwurzen ziehen lassen.

"Da muss ich Sie aber chloroformieren!" sagt der Arzt.

"Nachher telephonieren S' mich." sagt der Girgl gottergeben. "Was ist denn das?"

"Nun, ich werde Sie betäuben!"

"Ha, betäuben? Nachher warten S' no a bissel ... da muss ich zuerst mein Geld zähl'n!"

Wozu der Zölibat der Priester?

Von Kardinal Faulhaber

Die Kirche hat aus guten Gründen als Bedingung für die Uebernahme der höheren Weihen die Selbstverpflichtung zum ehelosen Leben gesetzlich gefördert. Und wäre einer ein Salomon an Weisheit, ein Chrysostomus an Beredsamkeit, ein Ketteler an Energie, die Kirche würde ohne diese Bedingung seine Dienste im Heiligtum dankend ablehnen.

Die Hand, die den Leib des Herrn in Brotgestalt täglich auf die Patene legt und ihn den Gläubigen reicht, soll etwas von jenen Engelshänden haben, die den Leib des Herrn in Menschengestalt in die Wiege legten. "Nobis datus, nobis natus," uns gegeben, uns geboren von der unberührten Jungfrau. Eine reine Johannesseele, so ruhe der Priester in ewiger Kommunion an der Brust des Meisters von dem Tage an, das ihm Kelch und Hostie auf den Grabstein meisselt. Im Herzen der Kirche ist der Zölibat in erster Linie das hochzeitliche Kleid für den Dienst am Altar. Ohne die katholische Auffassung von der Eucharistie wird der Zölibat auch beim besten Willen nicht verstanden werden.

Das Gesetz des Zölibates bedeutet keine Missachtung des Ehestandes. In keiner Konfession wird das Heiligtum der Ehe so hoch gewertet wie dort, wo sie mit der höchsten Würde eines Sakramentes gekrönt ist. Auf der anderen Seite aber muss das Christentum als die allseitigste und idealste Religion der Weltgeschichte auch dem höchsten sittlichen Streben die Höhenbahn freigeben, und der Priester dieser Religion soll im Heldentum der Entsagung, in dem Opfergeist, der das Priesterlichste am Priester ist, in der ungeteilten Nachfolge des jungfräulichen Heilandes die Standarte vorantragen. Mag ein einzelner auf dem Weg zur Höhe straucheln, eine Beute menschlicher Schwäche — an dem Gesetze selber leuchtet Gottes Siegel, der Aufdruck göttlicher Kraft. Wer es fassen kann, der fasse es, Fleisch und Blut werden es nicht fassen; denn Fleisch und Blut haben dieses Evangelium nicht geoffenbart.

Der Klerus steht in allen Religions- und Kulturkämpfen in der vordersten Feuerlinie, der erste Kugelfang der feindlichen Geschosse. Da muss der Priester frei und unabhängig sein. Wenn die Sturmglocken läuten oder wenn der Priester bei einer Choleraepidemie den Kranken die Sterbesakramente spenden soll, muss er sagen können: Ich hab' nicht Weib und Kind zu Hause, ich bin zum Abmarsch bereit. So wird der Zölibat zum Ritterschlag der Todesbereitschaft. Den einen eine Torheit und Aergernis, den anderen aber, denen es gegeben ist, eine Kraft Gottes! Das ist die positive Seite des Zölibates: er gibt Löwenkraft. Auch am Himmelsbogen sind Jungfrau und Löwe Nachbarsterne.

Gewisse Flugblätter zischeln von geheimen Priestersünden und offenen Skandalen. Die Weihe gibt dem Priester Anwartschaft auf Gottes Gnade für ein priesterliches Leben und Amtieren; der Geweihte wird aber nicht mit einem Schlag zu einem sittlich unverwundbaren Helden umgezaubert. Nicht Engel ohne Fleisch und Blut sind zu Verwaltern der heiligen Geheimnisse bestellt.

Es können und müssen Aergernisse vorkommen. Und hat ein Unglücklicher sich vergessen und unheiliges Feuer auf den Altar gelegt, dann bringt eine Nacht der anderen die Kunde; und hat einer gar den schwarzen Rock an den Nagel gehängt, und ist er fähig, mit der Schande seiner Mutter, der Kirche, hausieren zu gehen, dann wird er auf einmal ein gelehrter und berühmter Mann, auf den Schild erhoben und im Triumph durch die Lande getragen. Kein vernünftiger Mensch beurteilt den Baum nach dem Fallobst und den Geist der Armee nach den Fahnenflüchtigen. Es soll sogar Astronomen geben, die am Sternenhimmel nichts studieren als die Sternschnuppen. Unser Volk weiss zum Glück, dass die Heilkunst Heilkunst bleibt, auch wenn ein Arzt selber im Spital liegt, und lässt sich an seiner Religion nicht irre machen, durch wirkliche Priestersünden nicht und noch weniger durch erdichtete. Aus allen Winkeln der existierenden und nicht existierenden Weltteile scharrt eine antiklerikale Presse, die den Aasgeier als Wappen sich wählen sollte, mit behaglichem Wühlen die Priesterskandale zu einer schwarzen Chronik zusammen. Dass sie jahrelang die gleichen Fälle bringt, beweist, dass diese Skandale nichts Alltägliches sind.

("Priester und Volk
und unsere Zeit.")

DER 71. PSALM

Der 71. Psalm stellt das glorreiche Auftreten und Wirken des Messias unter dem Bilde eines grossen Königs dar:

Gott, gib dem König dein Gericht,
und deine Gerechtigkeit dem Königssohn,
dass er richte dein Volk in Gerechtigkeit
und deine Armen in Billigkeit.

Lass die Berge Frieden empfangen für das Volk
und die Hügel Gerechtigkeit.

Es wird Recht sprechen den Armen des Volkes
und den Kindern der Armen helfen
und demütigen den, der sie bedrückt (verfolgt).

Solange Mond und Sonne währen, wird er bleiben,
von Geschlechte zu Geschlecht.

Wie Regen auf das Vlies wird er herniederkommen,
wie Tropfen, die auf die Erde tauen.

In seinen Tagen wird Gerechtigkeit erblühen,
des Friedens Fülle, bis der Mond vergeht.

Vom Meer zum Meere wird er herrschen
und vom Flusse bis zu des Erdballs Grenzen.

Die Aethiopier werden vor ihm niederfallen
und seine Feinde den Staub küssen.

Die Könige von Tarsis und den Inseln werden Gaben bringen,
Arabiens und Sabas Fürsten mit Geschenken huldigen;

Anbeten werden ihn der Erde Herrscher alle,
ihm werden alle Völker dienen.

Denn er wird retten den Armen vor dem Starken,
den Armen, der keinen Helfer hatte;

Des Armen, des Bedürftigen wird er sich erbarmen
und die Seelen der Armen erretten.

Aus Wucher und Gewalttat wird er sie erlösen;
den ehrwürdig ist vor ihm ihr Name.

Und er wird leben
und das Gold Arabiens empfangen
und angebetet werden immerdar;

Getreide wird im Lande auf Bergeshöhen sein,

Den Libanon wird überragen seine Frucht,
und Volk erblüht der Stadt wie Gras der Erde.

Sein Name sei gepriesen ewiglich,
und wie die Sonne, also bleibt sein Name.
Der Erde Stämme werden all in ihm gesegnet,
und preisen werden ihn die Völker alle.

Gepriesen sei der Herr, Gott Israels,
der Wunder tut allein!

Gepriesen sei auch ewig der Name seiner Majestät,
und voll seiner Herrlichkeit wird sein die ganze Erde! Amen! Amen!

Nickerl: "Der Verkehrsflieger Schöpferl von unserer Luftlinie fliegt nicht mehr!"

Dickerl: "So? Warum denn nicht?"

Nickerl: "Weil er geflogen ist!"

Dickerl: "Warum ist er denn geflogen?"

Nickerl: "Weil er gestanden hat!"

Dickerl: "Was hat er denn gestanden?"

Nickerl: "Dass er etwas mitgeh'n liess!"

Wie auch das Reden Gold werden kann

Der Weise sagt zwar: "Reden ist Silber, Schweigen ist Gold." Des ungeachtet aber gibt es auch ein Reden, das golden ist. Das sind all jene Fälle, in denen der Mensch mit Worten Gott lobt; wo er der Wahrheit Zeugnis gibt; in denen seine Worte andere belehren, ermahnen und beraten; und besonders, wann der Mensch zu seinem leidvollen Mitmenschen Worte der Liebe und Güte und Barmherzigkeit spricht.

Dagegen gibt es allerdings auch ein Reden, das viel weniger ist als Silber, das ein derber Ausdruck kurzweg als "Blech" bezeichnet. Aber selbst dieses "Blech" könnte noch gehen, wenn manche Menschen die herrliche Gottesgabe der Rede nicht oft zu noch viel Schlimmerem missbrauchen würden. Dabei ist nicht einmal die Rede von jenen Menschen, die öffentlich als Redner auftreten und falsche Lehren verkünden; die vor Gericht Meineid schwören oder ihren Mitmenschen falsche oder leichtsinnige Versprechen machen, ohne den Willen oder die Möglichkeit, ihr Wort einzulösen. Diese alle gehören zu jenen, die zwar gefährlich sind, deren unwahrer Charakter aber bald genug bekannt wird und vor denen man sich daher schützen kann. Denn: "einem Lügner glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht."

Viel schlimmer aber sind jene Menschen, die, besonders wenn sie von anderen sprechen, den Sinn ihrer Rede in geheimnisvolles Dunkel kleiden; die sich gern in allerhand wichtigtuerischen Andeutungen gefallen, als ob sie von einem anderen mancherlei wüssten, "worüber man aber lieber nicht redet"; die dadurch den anderen leicht um seinen guten Ruf bringen und ihn verdächtigen, bloss um der gemeinen Sucht willen, sich vor seinen Zuhörern als ein Mehrwisser wichtig zu machen. Das sind falsche, hinterlistige Menschen.

Ein falsches, böses Herz haben aber auch die Ohrenbläser, diese Handlanger des Neidteufels die sich im Zwietrachtsäen gefallen. Sie gönnen den anderen ihren Frieden und ihre Eintracht nicht, und darum raffen sie mit begieriger Schadenfreude jede harmlose Bemerkung auf, die ein Körnchen Ungünstiges enthält. Sie besitzen eine grosse Kunstfertigkeit darin, aus jeder Mücke einen Elefanten zu machen, den sie dann dem anderen vorführen mit den hämischen Worten: "Da siehst du, so sind die Menschen! Ja, ja, die falschen Freunde!" Und sie müssen wirklich schon an ein ganz argloses, treues Menschenkind geraten, wenn es ihrer Ohrenbläserei nicht gelingen soll, wenn nicht Zwietracht, so wenigstens Misstrauen zu säen.

Blech sind, gelinde gesamt, all die leeren Höflichkeitsphrasen, die der Mund redet, von denen das Herz aber weit entfernt ist. Ob die sich nicht vermeiden liessen? Ob die Menschen nicht miteinander verkehren könnten, ohne sich gegenseitig anzulügen, ebenso höflich zwar, aber wahrhaftiger, ehrlicher und darum weit herzlicher? O ja, das ginge wohl, nur müssten die Menschen im allgemeinen weit mehr, als sie das gegenwärtig sind, von christlicher Liebe durchdrungen sein. Dann würde kein beleidigtes Uebelnehmen aufkommen, wenn auch eine persönliche Wahrheit nicht gerade angenehm zu hören wäre. Denn dann wäre der Hörende überzeugt davon, dass der Sprechende es gut mit ihm meint, wenn er ihn, liebevoll zwar, aber doch aufrichtig, auf Schwächen und Fehler seines Charakters aufmerksam macht.

Bis dahin ist's, leider, noch weit. Aber wenigstens in unserem Familien- und Freundeskreis sollte nur unbedingte Wahrhaftigkeit Geltung haben. Wenn wahre Liebe uns beseelt, ist es unmöglich, dass die Wahrheit uns verletzen kann. Dann tragen wir wenigstens, soviel an uns liegt, dazu bei, dass das gesprochene Wort wieder im Werte steigt.

Dann kommen wir von selbst dazu, nicht unüberlegt und leichtfertig zu reden "man hat gesagt", "ich habe gehört", sondern erst zu untersuchen, was an einem "Hören-sagen" Wahres ist. Und wie oft werden wir dann entdecken, dass "Hören sagen, halb gelogen" ist. Dadurch aber wird unser ganzes Wesen an Tiefe und Wahrheit und Klarheit gewinnen; denn immer deutlicher fühlen und erkennen wir die Strenge der Rechenschaft, die wir am Tag des Gerichtes von jedem unnützen Wort werden ablegen müssen.

So wandeln sich allmählich all unsere Worte, auch unsere alltäglichsten, immer mehr um in Gold, weil immer mehr die Liebe sie eingibt; sowohl die Liebe zu uns selbst, als auch die Liebe zu unserem Nächsten. Wenn wir erst selbst klar und wahr und lauter und sanftmütig geworden sind, werden auch unsere Worte, diese Herolde unserer Gedanken und Kinder unseres Herzens, so sein, und beruhigend auf andrer Menschen Seelen wirken.

Das Veilchen, die Lehrerin der Demut

Auf der Wiese, nah am Häuschen, spielte der Knabe; brach weisse Blüten und wand Kränzlein daraus.

Da fand er unter weissen und goldgelben Blumen ein kleines blaues Köpfchen; war dicht im Blattgewirr versteckt, das scheue Kind.

"Warum verbirgst du dich, du blaue Blüte?"

"Gott hat mich in die Dunkelheit verpflanzt, drum such ich sie."

"Ich lieb' dich, Blümchen, mehr als viele andre. Ich will den Vater bitten, dass er Engel sende: die sollen alle deine Brüder im Walde suchen gehen."

"Sie werden uns nicht finden, lieber Knabe, denn wir sind klein..."

"... dann will ich euch gross und prächtig machen, dass sie euch kennen und finden ..."

"... o lass uns klein! Die Käferlein, die mit uns spielen, würden sich grämen, wären wir plötzlich so gross!"

"So will ich euch ein leuchtendes, ein strahlendes Kleidchen geben ..."

"Lass uns den blauen dunklen Mantel, Kind! Alle Halme würden sich schämen, wären wir plötzlich so schön ..."

"So will ich euch in eure Kelche wundersüsse Düfte streu'n; dann werden meine Engel euch finden!"

Und Jesus hauchte das Blümchen an: da drang Wohlgeruch aus seiner Blüte, stieg mit dem Winde und schwamm wie leise Wellen nach allen Seiten hin.

Die Blumen hoben ihre weissen Sternlein ... die Wipfel der Bäumen neigten sich tief ...

"... wie süss ... wie süss ..." flüsterte es über die Wiese.

Und er sandte seine Engel; sie fanden die Blüten; alle, alle erkannten sie an ihrem Wohlgeruch.

Bracheu drei Hände voll, flochten ein Kränzlein daraus und pflanzten das blaue Krönlein in den Garten der Ewigkeit.

*

Dort blühen sie alle, die der Herr so sehr liebt, die demütigen Herzens sind!

Das steht ja so drinnen

Fräulein Gusti kauft in der Drogerie eine Schachtel mit Vogelfutter. Sie schaut die Schachtel an und bemerkt, dass sie sehr fest verschlossen ist.

"Bitte, wie ist denn die Schachtel zu öffnen?" fragt sie den Verkäufer.

"Sehr einfach, liebes Fräulein," sagt der junge Mann. "Die Beschreibung finden Sie ausführlich auf der innenliegenden Gebrauchsanweisung!"

Eine Geschichte des hl. Rockes von der Ausstellung im Jahre 1844

Ein Förster der Umgegend von Trier, der evangelisch war, die Frau und ihre Tochter jedoch katholisch, war etwas lau im Glauben. Die Tochter von 12 Jahren war blind, und so beschloss die gläubige Frau, mit ihr zum hl. Rock zu wallfahren. Ihr Mann, dem sie dieses mitteilte, sagte spöttelnd: "Sie mag meinen Rock im Nebenzimmer anschauen, der wird dieselbe Wirkung haben."

Die Frau liess sich jedoch nicht abhalten und ging mit ihrer Tochter nach Trier. Und was geschah dort? Als beide am hl. Kleide vorbeigingen, rief das Mädchen plötzlich: "Mutter, ich sehe den heiligen Rock." Alle, die dieses sahen, staunten und warfen sich auf den Boden.

Aber welch' ein Schrecken, als sie heimkamen. Der Vater des Kindes war blind! Wie er erzählte,war er um die Zeit, da seine Angehörigen am heiligen Rock vorbeipilgerten, im Walde, als ihm plötzlich ein Reis ins Auge schlug und er erblindet war. Dieses ging ihm so sehr zu Herzen, dass er zum katholischen Glauben übertrat und ein frommer Mann wurde.

Frau Pinserl und Frau Flinserl sitzen im Zirkus und sehen sich die Kunststücke an, die dort gezeigt werden.

"Da schau'n S'!" sagt die Frau Pinserl. "Dort spielt ein Künstler mit den Zehen Klavier!"

"Das ist doch gar nix!" sagt Frau Flinserl. "Unsere Wally, die erst drei Monate alt ist, macht das jeden Tag!"

Eugen von Mazenod, der Stifter der Oblaten

Eugen von Mazenod war der Sohn einer hochangesehenen Familie in Aix, der Hauptstadt der Provence am Mittelmeere. Geboren am 1. August 1782. Die französische Revolution trieb ihn in die Verbannung nach Italien. Not und Entbehrungen stählten den jugendlichen Charakter, bis er 1802 in die Heimat zurückkehren durfte. Nicht ohne grosse Opfer wählte er den Priesterberuf. Er wollte sich der damals hartbedrängten Kirche weihen. Bei seinem ersten hl. Messopfer an Weihnachten 1811 hatte er das Gebet auf den Lippen: **"O Gott, lass mich werden ein Martyrer des Glaubens oder der Nächstenliebe.** Ein unblutiger Martyrer des Glaubens und der Nächstenliebe ist er geworden.

Die ersten Priesterjahre widmete er der vernachlässigten, armen Bevölkerung seiner Vaterstadt. — Als er die Gottentfremdung des Landvolkes der Provence mit eigenen Augen sah, sammelte er 1816 Weltpriester um sich und hielt in der damals verachteten provencialischen Volkssprache Missionen ab, die die wunderbarsten Früchte brachten. Am 1. November 1818 wurde die kleine Priestervereinigung in eine religiöse Genossenschaft umgewandelt. 1826 wurde sie von Papst Leo XII. ausdrücklich gutgeheissen. Die Mitglieder erhielten den Namen: Oblaten, d.i. Geweihte der unbefleckten Jungfrau Maria. (Abgekürzt O.M.I., Oblatus Mariae Immaculatae.)

Mitte 1826 betrug die Zahl der Mitglieder 23. Das Arbeitsfeld war die engere Heimat. Aber schon seit 1830 sehnten sich diese seeleneifrigen Ordensleute nach den auswärtigen Missionen. Erst 1841 wurde ihr Wunsch erfüllt. Von dieser Zeit ab mehrten sich die Berufe.

Noch ein zweites Werk hatte die Vorsehung dem heiligmässigen Manne zugewiesen: Die Wiedererneuerung der arg darniederliegenden Stadt Marseille. Mazenod hatte schon als Neupriester danach gestrebt, den religiösen Geist der Arbeiter und Landbevölkerung zu erneuern und dann den Geist des Klerus zu heben. Jetzt fand er Gelegenheit, beides zu vereinen.

1823 ruft ihn sein Oheim, der Bischof von Marseille, an seine Seite; Pater Eugen von Mazenod wird 1823 Generalvikar, 1832 Weihbischof und 1837 Bischof von Marseille.

Eugen von Mazenod war der Stifter, der Generalobere und die Seel der Genossenschoft bis zu seinem Tode 1861. Als er starb, zählte die Genossenschaft 370 Mitglieder. Als Oberhirte von Marseille war er in der katholischen Welt hoch angesehen, seine Diözese war eine Musterdiözese.

———o———

Er kann nicht länger warten

Der Schlossermeister Kloberle besucht seinen Neffen, den Franz, der in der Hauptstadt studiert.

Franz erwartet ihn am Bahnhofe. Kaum hat er "Grüssgott" zu dem Onkel gesagt, fängt er auch schon an: "Onkel, bitte pump mir einen Hunderter!"

"Schäm' dich!" sagt der Onkel. "Kaum bin ich ausgestiegen, pumpst Du mich schon an!"

"Aber Onkel!" sagt der Student. "Der Zug hat ja eine halbe Stunde Verspätung gehabt!"

———o———

Sie ist zufrieden

Die Frau Xanderl hat sich eine Küchenuhr gekauft. Bei einer Versteigerung, weil man da alles billiger bekommt.

Eines Tages kommt die Frau Xipperl zu Besuch und fragt: "Na, wie sind Sie denn mit Ihrer Uhr zufrieden?"

"Sehr zufrieden!" sagt die Frau Xanderl. "Wenn sie viertel auf neun zeigt, dann schlagt es vier. Aber dann kann ich mich totsicher darauf verlassen, dass es dreiviertel drei ist!"

EHRABSCHNEIDEN

Nun will ich noch von einem Uebel reden, das auf der Erde mehr verbreitet ist als die Haare aller Tiere und die Federn aller Vögel und die Schuppen aller Fische und die Würmer in allen Kirchhöfen, welche auf der Erde leben und je gelebt haben, und es ist eine Seltenheit, dass man einen erwachsenen Menschen auf der Erde findet, welcher mit diesem Uebel nicht behaftet wäre. Es hat nämlich fast jeder Mensch einen Skorpion auf der Zunge sitzen, nämlich die Gewohnheit der Ehrabschneidung. Die Skorpionen haben aber eine wunderliche Eigenschaft, sie haben nämlich einen Stachel an ihrem Schwanz an sich. Wenn sie damit einen Menschen stechen, so wird das Blut in der Art vergiftet, dass sich das Glied entzündet, aufschwillt und manchmal erfolgt der Tod davon. Manchmal sticht aber der Skorpion auch selbst und wird gleichsam ein Selbstmörder.

Nun wollen wir erst zeigen, inwiefern ein Ehrabschneider eine Zunge hat, welche ganz eigentlich mit dem Skorpion verglichen werden kann. Was heisst Ehrabschneiden? Es heisst über einen Nebenmenschen, welcher abwesend ist, etwas Schlimmes, eine Sünde oder eine üble Eigenschaft erzählen. Nun wollen wir sehen, was das Ehrabschneiden auf sich habe. Die zwei Grundtugenden alles Christentums sind die Liebe und die Demut; diese zwei Tugenden fehlen durchaus dem Menschen, welcher andern die Ehre abschneidet. Darum kann man bei frommen Personen ganz leicht unterscheiden, ob sie nur Betschwestern sind oder gute Christen, je nachdem sie's mit dem Ehrabschneiden halten; gute Christen hüten sich sorgfältig davor, Betschwestern dagegen machen sich gar kein Gewissen daraus.

Das Ehrabschneiden ist zugleich eine Ungerechtigkeit, welche du vor Gott gegen deinen abwesenden Nebenmenschen begehst. Du klagst ihn an in einer Art, wo er sich gar nicht verteidigen kann; du redest nur von seiner Sünde, nicht aber von seinen guten Eigenschaften, und machst ihn auf diese Art schwärzer, als er ist; zudem kann ja das ganz verlogen oder doch übertrieben sein, was du von deinem Nebenmenschen gehört hast und jetzt aussagst; sodann kann der Abwesende seine Sünde bereut, gebeichtet und von Gott Verzeihung bekommen haben — wie willst denn du armer Sünder den noch anklagen und richten, dem der barmherzige Gott verziehen hat! Die aber, welche deine Ehrabschneidung angehört haben, tragen es wieder weiter und setzen deine Sünde fort, und wenn die Sünde deines Nebenmenschen so von Mund zu Mund und von Ohr zu Ohr weiter sich verbreitet, wird sie immer schmutziger; zugleich verbreitest du mit der Ehrabschneidung auch das böse Beispiel und Aergernis. Wenn du z.B. über einen Geistlichen etwas Schlimmes gehört hast und es in Gesellschaft andern sagst, so bewirkst du, dass die Leute nicht mehr seine Predigten gläubig anhören und leichter die nämliche Sünde begehen, indem sie denken: Was der Geistliche tut, daraus mach' ich mir auch kein Gewissen mehr. Zu gleicher Zeit kommt zahlloser Unfriede von den Ehrabschneidungen her; meistens erfahren die, welchen die Ehre abgeschnitten wird, die Namen derjenigen, welche es gesagt haben.

Nun aber ist es mit dem Ehrabschneiden nicht wie mit vielerlei andern Sünden, die vergeben sind, wenn man sie wahrhaft reumütig beichtet. Die Ehrabschneidung soll auch wieder gutgemacht werden. Das ist aber ein schweres Ding; denn wer einmal daran gewöhnt ist, der kann gar nicht mehr zählen, wie seine Ehrabschneidungen auch nur in einem einzigen Jahr herumgekommen sind.

(Alban Stolz.)

Eine feine Familie

Da hat einmal der Herr Schneidermeister Springauf dem Studenten Pikkerl einen Anzuggemacht. Den Anzug hat man gesehen, aber Geld hat der Springauf nicht gesehen. So ist er springgiftig geworden, der Springauf, und er hat dem Pickerl eine Rechnung nach der anderen g'schickt. Der hat die Rechnungen g'sammelt und hat sie als Makulaturpapier verkauft. Für a halbes Kilo hat er bei der Fleischerswitwe nebenan 10 Deka Salami gekriegt.

Aber der Springauf hat nichts gekriegt. Höchstens eine Wut. Da kommt eines Tages der Vater vom Pickerl zum Springauf. "Sie haben einen Anzug für meinen Sohn gemacht?" fragt er.

"Jawohl. Vor einem Jahr. Er ist noch nicht bezahlt. Wollen S' ihn vielleicht zahl'n'?"

"Das nicht," sagt Herr Pickerl, der ältere. "Ich bin nicht der Hüter meines Sohnes. Aber einen Anzug können Sie mir machen . . . zu denselben Bedingungen, wie bei meinem Sohn!"

Katholische Weltumschau

FRANKREICH

Der Pfarrer Louis Paulin hat kürzlich eine heilige Messe auf dem Gipfel des Montblanc in 4807 Meter Höhe gelesen. Er nahm an einer Gipfelbesteigung der 1. Klasse des französischen Alpenklubs teil. Der Aufstieg war bei starkem Sturm und meist beträchtlichem Nebel ausserordentlich schwierig. Es gelang den Alpinisten aber, den aus einem Alluminiumgestell mit Leinenbespannung eigens konstruierten Altar bis auf den Gipfel des Bergriesen zu bringen. Pfarrer Paulin las dort die hl. Messe für den Frieden der Welt und in der Gebetsmeinung des Heiligen Vaters. Die kleine Schar der Teilnehmer war von der heiligen Wandlung an so aussergewöhnlicher Stätte aufs Tiefste ergriffen.

* * *

MISSIONSWERK

Wachsende Intensität kennzeichnet das Missionswerk der Franziskaner. Der Orden hat vom Hl. Stuhl die Verantwortung über 15 neue Territorien erhalten. Neun davon sind in China, eines in Japan, vier in Afrika und eines in Südamerika. Von besonderem Interesse ist, dass sich in China bereits mehr als 100 eingeborene Franziskaner befinden. Der Hl. Stuhl hat die Apostolische Präfektur von Fongsian chinesichen Franziskanern anvertraut. Die Franziskaner zählen heute zu den ersten Missionsinstitutionen der Kirche. In den Missionsländern gibt es 41 Franziskanerbischöfe. Ihre grosse Aufgabe in Europa ist der Balkan. In Afrika hat der Orden 13 Territorien, die fast alle in islamischen Gegenden liegen; in Asien verwaltet er 23 Missionsgebiete.

* * *

DEUTSCHLAND

Die Wiederbesetzung des Berliner Bischofsstuhles wird voraussichtlich längere Zeit in Anspruch nehmen. Nach dem jetzigen Recht muss das Domkapitel dem Hl. Stuhl eine Liste con Kandidaten aufstellen, und ebenso die preussischen Bischöfe. Auf Grund dieser beiden Listen nennt dann der Vatikan drei Kandidaten, aus denen das Domkapitel den neuen Bischof wählt. Die Ernennung erfolgt nach vorheriger Anfrage bei der Regierung durch den Papst. Es verlautet, dass der Papst den neuen Bischof von Berlin zum Erzbischof und später vielleicht zum Kardinal erheben werde. Daher werde die Wahl des neuen Bischofs von Berlin besonders nach allen Seiten erwogen werden und mehr Zeit beanspruchen als sonst.

* * *

RUSSLAND

Russischer Erzbischof tritt zur katholischen Kirche über. In Peekshill bei New York ist der russisch-orthodoxe Erzbischof Wladimir Alexandrow von Mgr. Bucys, dem Bischof aller russischen katholischen Pfarreien des östlichen Ritus in Europa, in die katholische Kirche aufgenommen worden. Unmittelbar nach diesem Uebertritt feierte Mgr. Bucys das hl. Messopfer nach slawischem Ritus gemeinsam mit Erzbischof Alexandrow. Mgr. Bucys war im Auftrage der päpstlichen Kommission Pro Russia nach Amerika gereits, um mit verschiedenen orthodoxen Priestern über die Frage der Aufnahme in der katholischen Kirche zu beraten.

* * *

AFRIKA

Ein Rekord an Bekehrungen. Im Apostolischen Vikariat Rouanda (Zentralafrika) zählte man im Zeirtaum vom 30. Juni 1932 bis 30. Juni 1933 insgesamt 26,000 Bekehrungen, was im Mittel 21,-666 Konversionen im Monat oder 3 in jeder Stunde ausmacht. Die Mission ist den Weissen Vätern übertragen. Das Vikariat zählt 17 eingeborene Priester.

St. Joseph's Hall

Kalender für den MONAT NOVEMBER 1933

GENERALKOMMUNIONEN

3. Nov., Erster Freitag, alle Pfarrkinder eingeladen.
5. Nov., Jungfrauen der Gemeinde.
12. Nov., Frauen der Gemeinde.
19. Nov., Jünglinge der Gemeinde.
26. Nov., Männer der Gemeinde.

VERSAMMLUNGEN

Montag, 6. Nov.: C.M.B.A. Männerabtlg.
Dienstag, 7. Nov.: C.M.B.A. Frauenabtlg.
Montag, 13. Nov.: Jungfrauenverein.
Dienstag, 14. Nov.: Unterstützungsverein
Donnerstag, 16. Nov.: Frauenverein.
Montag, 20. Nov.: C.M.B.A. Männerabtg.
Donnerstag, 23. Nov.: Jünglingsverein.
Dienstag, 28. Nov.: Volksverein.

Movie-Vorstellung jeden Sonntag abend in der St. Joseph's-Halle.

CATHOLIC HOUR

every Sunday evening from 6 to 6.30 o'clock, through courtesy of C H W C owned and operated by R.H. Williams & Sons. Invite your friends to listen in.

Calendar for the MONTH OF NOVEMBER, 1933

GENERAL COMMUNIONS

Nov. 3rd, First Friday, Gen. Communion for all parishioners.
Nov. 5th, Young Ladies of the parish.
Nov. 12th, Ladies of der parish.
Nov. 19th, Young Men of the parish.
Nov. 26th, Men of the parish.

MEETINGS

Mon., Nov. 6th, C.M.B.A. Men's Branch.
Tues., Nov. 7th, C.M.B.A. Ladies' Branch
Mon., Nov. 13th, Young Ladies' Sodality.
Tues., Nov. 14th, Benevolent Society.
Thurs., Nov. 16th, Altar Society.
Mon., Nov. 20th, C.M.B.A. Men's Branch.
Thurs., Nov. 23rd, Young Men's Club.
Tues., Nov. 28th, Volksverein.

Movies: Every Sunday evening, 8 o'clock sharp.

KATHOLISCHE STUNDE

jeden Sonntag von 6 bis 6.30 Uhr abends, durch das freundl. Entgegenkommen der CHWC Radio-Station (R.H. Williams). Laden Sie Ihre Freunde ein zuzuhören.

NOVEMBER

Month of the Poor Souls

1 Wed.: All Saints.
2 Thurs.: All Souls.
3 Fri.: St. Hubert.
4 Sat.: St. Charles.

22nd Sunday after Pentecost
Gospel:—The Coin of the Tribute
(St. Matt. xxii, 15-21.)

*

5 Sun.: St. Theotimus.
6 Mon.: St. Leonard.
7 Tues.: St. Virgil.
8 Wed.: St. Godfrey.
9 Thurs.: St. Theodore.
10 Fri.: St. Andrew.
11 Sat.: St. Martin of Tours.

23rd Sunday after Pentecost
Gospel:—The Daughter of Jairus
(St. Matt. ix, 18-26.)

*

12 Sun.: St. Martin, Pope.
13 Mon.: St. Stanislaus.
14 Tues.: St. Josaphat.
15 Wed.: St. Gertrude.
16 Thurs.: St. Edmund.
17 Fri.: St. Gregory.
18 Sat.: Ded. Bas. Sts. Peter and Paul.

24th Sunday after Pentecost
Gospel:—The Grain of Mustard Seed
(St. Matt. xiii. 31-35)

*

19 Sun.: St. Elizabeth.
20 Mon.: St. Felix of Valois.
21 Tues.: Presentation of B.V. Mary.
22 Wed.: St. Cecilia.
23 Thurs.: St. Clement of Rome.
24 Fri.: St. John of the Cross.
25 Sat.: St. Catherine of Alexandria.

25th Sunday after Pentecost
Gospel:—The End of the World
(St. Matt. xxiv, 15-35.)

*

26 Sun.: St. Leonard of Port Moricus.
27 Mon.: St. Valerian.
28 Tues.: St. James of La Marca.
29 Wed.: St. Saturninus.
30 Thurs.: St. Andrew, Apostle.

A NOVEMBER OFFERING

O Lord, I offer Thee this day
Whate'er I do, or think, or say,
To aid the souls in prison drear
For debt of sins committed here;
May all my time from morn till night
Be pleasing in Thy holy sight,
Grant that my humble efforts bring
Some solace to their suffering.

For friends who loved me, Lord, I pray,
Wash Thou their sinful stains away;
For Mary's Child, Handmaid and Knight,
Take them to Thy fair realms of light;
For souls near heaven's gate I plead,
For those forgot I intercede;
O, God of Mercy, Jesus blest,
Give unto them eternal rest.

****

ASSISTANCE FROM A POOR SOUL

Christopher Sandoval, Bishop of Seville, had always a great love and compassion for the Poor Souls. Even as a child, whenever he received money, he never failed to give some of it to the poor, in honor of Poor Souls in Purgatory. This custom he kept up even when as a young man, he entered Louvain University as a student. It happened while he was there that the usual money he received from his father, a margrave in Spain, failed to come, and he was reduced to such straits that he did not know from whence his next meal was to come.

What hurt him most, however, was that he had not the wherewithal to give the poor beggars who asked an alms in the name of the Poor Souls. He went to the church, so that he might at least offer some prayers for them that they might not be deprived of all help at his hands. Hardly had he finished his prayer, when he suddenly saw before him a handsome, beautifully dressed young man, who greeted him respectfully. At first he was frightened, thinking he saw a being from another world; but his next thought was that it was a young Spaniard, come to give him good news from his family. The young man invited him to dinner, and after they had eaten, he left with Sandoval a roll of money, saying that the margrave would repay him when he returned to Spain.

Sandoval afterwards tried to ascertain who he was, but no one knew anything of him, nor did anyone come to his father asking for payment of the money lent to his son. This money lasted until a messenger came from Sandoval's father in Spain, with his usual pocket money; he had been delayed on the way. The young student felt certain that it must have been a soul from Purgatory who came to extend him this timely aid as a reward for the alms which he always gave in their honor.

He never told the story to anyone until after his consecration as Bishop, he told it to Pope Clement VIII., his humility having prevented him before. But the Pope bade him publicly broadcast the incident, so that others might be moved to give alms in like manner. This he obediently did, and more than ever, after that until the end of his life, was he a lover and zealous helper of the Poor Souls. —"Sunday Companion."

---o---

ALL SOULS

"Have pity on Me, have pity on Me, at least you my friends." (Job. 19.)

"We have loved them during life; let us not abandon them until we have conducted them by our prayers into the eternal Tabernacle." (St. Ambrose.)

"O Blessed Mass! at once assisting the living and the dead—beneficial for time and eternity." (St. Leonard of Port Maurice.)

---o---

PRAY and make little sacrifices on behalf of the faithful departed. Remember your departed relatives and friends in your prayers. Have an anniversary mass said for your deceased father or mother, brother or sister. Their souls may still be lingering and suffering in the pains of purgatory. They implore us: "Have pity on Me, have pity on Me, at least you my friends."

---o---

A great means of helping souls in purgatory is to enroll them in the Union of Masses. On every Friday of the year, Holy Mass will be offered for the repose of the souls of those who are listed in the "Armen-Seelen--Verein."

POPE PIUS AND THE OBLATE FATHERS

Addressing those raised to the dignity of Princes of the Church, His Holiness turned in particular to His Eminence Cardinal Villeneuve, O.M.I., Cardinal Archbishop of Quebec, saying: "I see too the glorious and difficult mission fields (I wish to underline and stress this in its splendid and glorious reality) those mission fields which are conducted as the Oblate missionaries know how to conduct them."

Later, when received in audience with the Holy Father, His Emminence Cardinal Villineuve, O.M.I., thanked His Holiness for his kind words of praise and approval for the missionary work of the Oblates. His Holiness answered: "I spoke those words with intent and purpose, because I do not wish anyone to be unmindful as to what I think of the Missionary Oblates of Mary Immaculate, who do such honor to the Church and who, I repeat it, devote themselves to their glorious specialty of the most abandoned and trying mission fields."

———o———

Some day when Atheism has been tried out and found wanting, it (society) will look around for a fixed point in the social chaos, and will find nothing but the Catholic Church.

("The Unworthy Pact." Page 243.)

———o———

The world is in a state of war, each nation thinking of nothing else but of arming to the teeth and isolating itself from its neighbors by erecting barbed wire fences. Within the single countries lawlessness and insecurity prevail.

PRESIDENT ROOSEVELT

"God is marching on."

*

"Much as we strive for the broad principles of social justice, the actual application of these principles is of necessity an individual thing ... a thing that touches individual lives and individual families. Government can do many things better than private ossociations and private effort, but in the last analysis, success in personal matters depends on the personal contact between neighbor and neighbor."

*

"People of the United States still recognize that spiritual values count in the long run more than material values."

*

"Those people in other lands—and I say this advisedly—who have sought by edict or by law to eliminate the right of mankind to believe in God and to practice that belief, have, in every known case, discovered sooner or later that they are tilting in vain against an inherent, essential, undying quality, and indeed a necessity, of the human race—a quality and a necessity which in every century have proved an essential to permanent progress—and I speak of religion."

*

"I could never express in words what the loyalty and trust of the nation have meant to me. Not for a moment have I doubted that we could climb out of the valley, certain that we would conquer, because the spirit of America springs from faith—faith in the beloved institutions of our land, and a true and abiding faith in the divine guidance of God."

CATHOLICS AND THE N.R.A.

Official Catholic spokesmen of the United States, including eminent members of the hierarchy, who would ordinarily be slow on questions economic and political, are declaring themselves publicly and whole-heartedly as supporters of the National Industrial Recovery Act (NRA). Although the NRA has some defects, it is a step in the right direction. People today look for something practical. They are not interested in mere criticism or abstractions; they want a concrete plan and they want it quickly. President Roosevelt is giving them a concrete plan, and although it may not be absolutely perfect, it deserves whole-hearted support. What we expect of our leaders today is vision, foresight, courage and determination, and President Roosevelt seems to have these qualities in an eminent degree.

Many of the codes of the NRA are in accordance with what the Popes have been fighting for these last sixty years. It is very gratifying that at least one leader is trying to apply these principles of justice and charity, which alone show us the way out of the mess we are in today.

Rev. Edmund Walsh, Vice-president of Georgetown University, in his radio broadcast declared that the NRA is democracy's last stand in the U.S.A. (We may add a warning for Canada also). Father Walsh warned that in the approaching winter "lies the rubicon" and declared that it is the duty of each and everyone to support the NRA program, even though all its provisions may not be acceptable.

"You may, in fact, be appalled, as many are, at the social, the economical and the juridicial audacity of many seemingly insignificant clauses hidden away in recent legislation.

"It is wasted energy to debate what might, should, or could have been done in its stead. That is water over the dam. We have definitely faced up stream and the only alternative now, is success or failure in the direction we have actually chosen. **And the National Recovery Act will not fail if every individual American pulls manfully at his own oar, realizing that there, his duty as well as his interest lies."**

In Canada some leaders have declared themselves against a National Recovery Act. Have we a sound program of national recovery? The people of Canada, too, want action. They want a recovery program which will solve the ever-growing problem of distressed farmers, workers and smaller property owners.

With so much wealth in the land, with so much wheat stored up, a solution can certainly be found; wealth and resources can certainly be more equally distributed. The dole or relief administration is no solution.

———o———

APPOINTED BY PRESIDENT

The Rev. Dr. Francis J. Haas, Director of the National Catholic School of Social Service, whose services were called upon by President Roosevelt in framing the national recovery program when he was appointed a member of the Labor Advisory Committee of the NRA, has been requested by the Chief Executive to assume additional duties of civic leadership and has accepted appointment as a member of the National Labor Board.

The National Labor Board, better known as the Wagner Board, is headed by United States Senator Robert F. Wagner, of New York. In the plans being made for a permanent organization of the NRA, it is scheduled to become eventually a quasi-judicial body with authority to act in all labor disputes. Edward N. Hurley, prominent Catholic layman, also has been named a member of the board.

The message of President Roosevelt to Dr. Haas, telling of his selection, said:

"I am just announcing your appointment as a member of the National Labor Board. Your willingness to aid in the immensely important work of this tribunal is very gratifying."

———o———

When 120,000,000 Americans realize that God and religion cannot be divorced from economic and social life without disaster, America will take the necessary step forward toward enduring prosperity.

———o———

Competition, envy, hatred, immorality, war—this reign of hell on earth—is the inevitable nemesis of misconduct. Nations, individuals discarded God, and He was letting us see how we could live without Him. Religion was ignored in families, schools and governments, and the result is the breakdown of a civilization we had thought secure.

———o———

Nations plunged in the abyss of irreligion must necessarily be nations of anarchy. —Draper.

THE AWAKENING

Friends—Slaughter

Life is a great teacher, but death is a still greater one. To know that thousands of brave souls are being hurried into eternity, day after day and every hour of the day, not "somewhere" far away, but just beyond that range of hills and inside the horizon's verge: to learn that some of those poor, slaughtered boys were my own friends, or sons of friends: to see their parents meet the awful news: to look upon the ghastly wrecks of what but yesterday were stalwart youths: and then, to note the ever-lengthening line of shrouded forms and read the lists of desolated homes: to see, to feel, to know all this, and not to ask my soul some searching questions about God and immorality, was impossible.

Hence, little by little, a mysterious Power, which I now humbly recognize as the grace of God, constrained me to confront once more the awful problems I had shunned so long. Tomorrow I, too, might be dead; my dear ones also might be slain; my own home might be shattered to a mass of ruins. Surely the time had come for me to settle once for all my attitude towards the omnipotent Maker of the universe, one tiny part of which was my own soul. However hopeless the attempt, I nevertheless felt forced to make it.

War, Starvation, Hate, Indecency

At the outset it was clear to me that the scientific scepticism which had been my philosophy for forty years could neither aid nor comfort me in this catastrophe. It had sufficed thus far to narcotise my soul, but now it had no more effect. I looked at "cilized" Europe, und beheld entire nations slaughtering one another by land, by sea and in the air with the most frightfully destructive means that science had been able to invent. I saw still other millions of the human race—the aged, the infirm, women, children, infants—threatened with starvation! And, all the while, the Frankensteins of modern times, the mighty agencies of printed words, emitted floods of falsehoods, hate and malice, which spread a terrible miasma through a blighted world! I saw besides all this, and partly as a result of it, society itself dissolving in indecency; public and private morals rapidly degenerating; hideous diseases eating out the marrow of the race; revolting realism in art and drama breeding a public taste for filth; the old ideals of honour, truth and even common honesty trampled under foot, accompanied by indifference to religion and open disbelief in God and immortality. Home life, the very nucleus of Christian civilization, seemed in many places a thing of the past. A letter from a friend in America assured me: "No one here cares any more for a home. Hundreds of fine houses are closed, and the owners travel, or live in hotels. They would not take a 'home' as a gift, if they would thereby be compelled to live in it. What they desire most is an automobile which will pass all others on the road. What will the coming generation be, under such homeless conditions on the one side, and insensate luxury and perilous amusements on the other?"

Dramas on Stage from Moral Garbage-boxes

The mere perusal of the titles of many of the dramas placed today upon the stage will convince anyone, in whom a remnant of morality and decency still remains, that the tendency among playwrights and managers alike is to place before the public plays which are sexually suggestive, morally unwholesome, vulgar and degrading. Their themes are all too frequently picked out of the moral garbage-boxes of humanity. Yet, if we turn from these unwholesome exhibitions of indecency to the still more baneful influences of the cinematograph shows, we reach an even lower level. A New York editor writes: "It is not an exaggeration to say that today the dominant purpose of the moving-picture industry is to commercialize some form of immorality. Even pictures not morally objectionable seek popularity by adopting titles which hint at and promise indecency. The moving picture is a standing menace to the morals of our children."

This condemnation is not confined to "Puritan America." The president of the juvenile court in Brussels (in Belgium there exists a special magistracy for youthful criminals) has also published a most interesting report, in which he states that cinematograph shows have a pernicious influence on children's morals. "The daily proofs of this," he says,

"are striking. The cynicism of the little criminal is astounding; he confesses that he steals in order to be able to go to the kino, and that it is the kino itself that incites him to steal. The cinematograph, as a rule, excuses and glorifies murder and crime, suggests suicide, embellishes adultery and incites to theft." In fact, all who are acquainted with the subject recognize that this amusement, which might be of so much educational value, is becoming more and more a breeding place for vice and immorality.

Nausea

A tidal wave of disillusionment and discouragement has overwhelmed the world. One suffers from a kind of spiritual nausea; and what accentuates one's mental anguish is the realization that most of us have been egregiously deceived; that, in our deification of inventive cleverness, we have been worshipping the wrong gods; that much of our loud-vaunted "progress" is merely acceleration; and that our boasted civilization is a thin veneer, concealing a substratum of appalling barbarism.

Fool's Paradise

We have believed that our **mechanical inventions** formed the principal test of man''s advancement; but now we are beginning to perceive that the only real criterion of civilization and progress is **character**, and that greater personal comfort, better facilities for communication, and an immense increase of marketable products through machinery, can no more help a man, whose character is deteriorating, than a new suit of clothes can cure an individual suffering from cancer. In short, we have been living in a fool's paradise. Our standard of measurement has been wrong. What we have needed was progress in things spiritual, not in things material.

Waste

Appalling also is the fact that most of our so-called progress means increased capacity for—wasting the earth's resources! Each year has brought forth new contrivances, by which to throw away on senseless speed the planet's ever-dwindling stores. But when earth's coal and oil shall have been exhausted, no more can be produced. Our capital, though originally large, is limited; yet, although almost every new invention has led to fresh extravagance, we have all hailed it as a triumph! We have indeed learned to fly like birds, and to plough the ocean's depths like fishes; but we have used these last achievements chiefly to destroy our fellow-men, or else to blow to atoms what has been amassed through centuries of toil.

Cup of Bitterness

Meanwhile, we have made the acquisition of wealth and physical indulgence the principal end and aim of life, and in our rush for riches and pleasure, have thrown our old ideals of morality to the winds, and most of our religion to the scrap-heap. Yet, with all this, our "progress" has not made us happier. We had supposed that happiness consisted either in making or in spending money, but now we have discovered this to be a miserable delusion. ... There never was a time in human history when men possessed so little happiness and peace of mind as now. Our modern unbelief brings with it no relief from the intolerable burden of the world, but rather an increasing discontent with present conditions, assuaged by no consoling vision of the future. Truly the cup of all this godless and material prosperity has bitterness in its dregs!

Machine Our Master

We once supposed machinery to be our slave; it has become our master. It has relieved us of some manual toil—with little real benefit to the joyless laborer—but it has heaped upon us overwhelming burdens; for our desires increase a thousandfold with every new invention, and with them come those fiends of modern life—competition, envy, hatred ... war!

All this I finally perceived, and realized that this reign of hell on earth was the inevitable Nemesis of our misconduct. We had discarded God, and **He was letting us see how we could live without Him.** We had ignored religion in our families, schools and governments, and the result had been the breakdown of a civilization we had thought secure.

(John L. Stoddard, world famous lecturer, and convert to the Catholic Church, in "Rebuilding a Lost Faith.")

(To be continued in next month's issue.)

—o—

THE CATHOLIC HOUR

The Catholic Hour originating from St. Mary's Church and conducted by the Oblate Fathers of St. Mary's, will again, through the kind courtesy and co-operation of CHWC, go on the air every Sunday evening from 6 to 6.30 o'clock, commencing November 5th.

We wish at this point, to thank all those kind friends who wrote such encouraging letters in praise of the Catholic Hour last season. To all sincere and heart-felt thanks. We hope that this season, too, you will, in the company of your friends, enjoy listening to Rev. Father Schimnowski, O.M.I., Pastor, who will again deliver the radio talks. Do not be afraid to drop us a line, and send in your questions to the Catholic Hour. All questions appertaining to Catholic doctrine and Catholic principles will receive attention and will be answered during the Hour.

If you wish to do a little missionary work, invite your friends to listen in; and in your daily prayers implore the blessing of God upon the Catholic Hour.

—The Editor.

o

In common with other nations, we have brought about our present unhappy conditions by divorcing education, industry, politics, business, and economics from morality and religion. . . . The social philosophy prevailing during recent centuries has carried human society far from its moorings. . . . Money, not man, has been the supreme consideration and the justifying end.

o

There is a fairer hope for nations animated by a sincere religious sentiment—than for a people, who have lost all faith in a future, and are living without any God. —Draper.

o

Our boasted civilization is a thin veneer, concealing a substratum of appalling barbarism. —Stoddard.

RADIO

The radio is becoming more and more one of the most powerful means of moulding public opinion, of breaking down prejudice, of establishing principles of truth, justice, and charity. Would that we all encourage the proper use of the radio and insist upon the broadcasting of Light and Truth.

*

It is an axiom in radio circles that the better your program the scantier your fan mail. You may think that the Metropolitan Opera broadcasts are a great cultural contribution, and that Amos 'n' Andy are not. The fact remains that one broadcast of the latter may bring in eight times as many letters as the entire twenty-five broadcasts of the former. The fan letter is a ballot; and if you are above casting yours you must be above complaining if the election goes against your party.

—Deems Taylor, American composer and author.

o

A WORD FROM THE WHITE HOUSE

It would be exceedingly difficult to over-estimate the important part that teachers take in the development of the life of the nation. They exercise their art, not on the materials of this world, which pass away, but upon the human soul, where it will remain through all eternity. It is the teacher that makes the school, that sets the standards, and determines its success or failure. It is not too much to say that the need of civilization is the need of teachers. The contribution which they make to human welfare is beyond estimation.

—Calvin Coolidge.

o

"Nothing would be done at all, if a man waited till he could do it so well that no one could find fault with it."

—John Henry Newman.

THE CUP OF BITTERNESS—NEO-PAGANISM

Modern Philosophy of Life

In South America, there is a large spider that has the appearance of a very pretty and delicious flower. Attracted by its deceitful beauty, insects eagerly fly to and alight upon it to suck its apparent sweetness, and they are mercilessly caught and devoured by the murderous spider.

For many an unsuspecting child the world and the devil is this murderous spider. Many young souls are easily caught and ensnared. They were warned to shun bad companions, to avoid the reading of certain magazines and books, to keep away from certain places of amusement and not to see certain types of pictures. But no!

Distorted Outlook

Allured by the spirit of the world, they sought pleasure and happiness. Parents and priest did not understand the modern age; they were a little too old-fashioned. They took no heed of warning. They accepted only that which pleased and that which was contrary to their way of thinking they rejected. Soon they grew cold in the service of God. Poisoned by error and sin, they gradually found themselves opposed to truth and the teachings of Christ. Their whole outlook on life had become distorted; their outlook was that of the modern pagan world. They were in the grip of the deadly spider.

No Longer Uncompromisingly Catholic

Many in the world today are poisoned by our modern pagan outlook on life. They would never think of denying their faith. Perhaps they even go to church Sunday after Sunday, and are looked upon as being good Catholics; but they have no understanding for those eternal principles of truth and light which Christ defended and sealed with His own blood. They have no understanding for Catholic action, for principles of Catholic education, or for the governing principles of social justice. They will frequent the Sacraments and receive Holy Communion but rarely. Confession is a great obstacle for them. Their mentality is no longer that of a true Believer in Christ, but that of Neo-paganism. They are no longer uncompromisingly Catholic. They are Neo-pagan in many ways, and profess secretly to be inclined to accept heathen teachings on divorce, free love, etc.; and consequently throw overboard eternal principles of truth and right.

Paganism Very Old-Fashioned

Neo-paganism is very old-fashioned. It falls back into the slavery of wrongdoing, and such practices as divorce, birth control, and liscentiousness; all things which are as hold as sin itself, and were the practices of old paganism. Because such practices have gained a strong foothold in our so-called modern world, many are no longer much inclined to attend Church services, for fear of being reminded of habits of life with which they must break. They dread the confessional, or if they do go, they make sacriligeous confessions. They will shun the company of their clergy, and that of the God-fearing. Some there are, who may even endeavor to rectify their conduct in the sight of others by saying that they cannot agree with a certain priest because of something he was supposed to have said, or because of too much talk about money. There are some who go so far as to say that they are no longer Catholic. It is true they do not touch the real sore spot, which is in all probability their indifference or lack of courage to live up to what they know is right; or which is perhaps some bad habit with which they feel they could not so easily part. Like the stupid ostrich in danger, they bury their head in the sand.

Although the average person may not have fallen to such depths, it may nevertheless be only too true that they are deeply influenced by a very strange frame of mind which is that of Neo-paganism.

Do All Know Their Religion?

To be inspired with thorough Catholic principles and sound thought, requires a thorough knowledge of the true religion. Do all Catholics know their religion as they should; do they know why the Church is so bitterly opposed to the teachings of Neo-paganism? Do our Catholic parents supervise the inner life of a growing child and surround it with loving protection and understanding? DDo all parents give right example, keeping in mind that if parents refuse to obey God, they need not expect that their children obey their parents? What do your children read? Tell me what a boy or girl reads in idle moments and I will tell you what kind of a boy or girl you have. Have you in your home Catholic books, Catholic papers, magazines from which you can learn to know what the Catholic Church teaches; why

she alone is right; and why our modern Neo-paganism is wrong?

Years Ahead of the Times

In her outlook on life, in her solution of all the problems which confront the modern world, the Catholic Church is years ahead of the times. It is only after long years of bitter experience and at the price of many and many a wrecked life, that economists, educators, moralists and others realize that after all, Christ in His Church was right.

Read Much

The only way to acquire more knowledge and understanding of the Catholic Church is, apart from sermons, the reading of Catholic papers, books etc. Have you a Catholic paper in your home? Does everyone in the home read such papers? Do you read your own little monthly parish magazine, "The Marienbote," carefully studying it, page by page?

Call to Arms

We are entering upon a new era. Will it belong to Christ? Will modern paganism return from the ways of error and sin? That depends in great part upon the example of every Catholic man, woman and child. The time may soon come when each and everyone may be called upon to defend the eternal teachings of the Master, and to fight for truth and light. Will everyone be prepared? Will everyone know the truth well enough to be able to defend it against the dark shadows of modern heathenism? The time to prepare for the struggle, is at hand. Know your religion, be able to defend your religion, for truth wills out and truth comes by conflict. Christ, moreover, promised that His Church would endure till the end of time and that the gates of hell will not prevail against it. If Christ is with us, who can be against us?

Death the Beginning of Life

The frivolous and superficial-minded will say, "Why not enjoy life as long as it lasts?" Do you not know that the beginning of life is death? Prepare for death, if you wish to live. Die unto the evil inclinations of your own self and you shall live unto God and life everlasting.

THE NEW PAGANISM

Our civilization developed as a Catholic civilization. It developed and matured as a Catholic thing. With the loss of the Faith it will slip back not only into paganism, but into barbarism with the accompaniments of paganism, and especially the institution of slavery. It will find gods to worship, but they will be evil gods as were those of the older savage paganism before it began its advance towards Catholicism. The road downhill is the same as the road up the hill. It is the same road; but to go down back into the marshes again is a very different thing from coming up from the marshes into pure air. All things return to their origin. A living organic being, whether a human body or a whole state of society, turns at last into its original elements if life be not maintained in it. But in that process of return there is a phase of corruption which is very unpleasant. That phase the modern world outside the Catholic Church has arrived at.

—Hillaire Belloc.

Of all reputedly useful occupations about the most absurd is gold-mining. Gold is dug out of the earth in South Africa and is conveyed, with infinite precautions against theft and accident, to London or Paris, where it is again placed under-ground in the vaults of banks. It might just as well have been left under-ground in South Africa.

—Bertrand Russell.

THE OBLATES OF MARY IMMACULATE

The Oblates of Mary Immaculate, at first a body of priests known as the Missionaries of Provence, were brought into being by a zealous young priest named Charles Joseph Eugene de Mazenod, in 1816. They received their present name and canonical approbation from Pope Leo XII. in 1826.

The Founder

Eugene de Mazenod belonged to a Provencal family of "la noblesse de la robe." His grandfather and father were judges at the same time. His father was a president, a "mortier," of the Parliament (Supreme Court) of Provence. Eugene was born in 1782 at Aix, the capital of Provence. His father, though one of those elected by the Provencal nobles as their deputy to the States General, was one of the many who went into exile in the early years of the great revolution. In April 1791, Eugene, his only son, was brought to him at Nice, then an Italien town. Eugene's years of boyhood were spent in Italy. The family and friends moved, as the French armies advanced. Nice, Turin, Venice, Naples, Palermo successively sheltered them. They remained out of France until the Restoration. Eugene and his mother accepted amnesty (for having saved their lives by exile), returned to France in 1802, and succeeded in regaining some of the property with which young men had been "financing themselves" during times of disturbance and distress.

Ordination

Eugene, a young man of twenty in 1802, entered, as soon as he was free, the Seminary of St. Sulpice,, where he was a distinguished and favoured pupil of M. Emery. In 1811 he was ordained priest, not by Cardinal Maury (supposed Vicar Capitular of Paris), but by an old family friend, Mgr. de Mandolx, Bishop of Amiens, who wished also to keep the young priest as his Vicar General.

De Mazenod, however, had other views. He had no wish for ease or honour. He had indeed thoughts of a foreign mission for himself, but he quickly fell in with the views of Pope Pius VII, who considered that France, after the years in which Christianity had been denounced as "le fanatisme," was the most important foreign mission in the whole world.

Young Missionary Band

One hundred years ago, even the best educated people in the south spoke their old Provencal language. Father de Mazenod made up his mind to preach to the plain people of Aix, the neglected and neglectful, in the tongue which was to them familiar and dear. In 1816, with only one other priest (Father Tempier), he formed the beginnings of a religious and missionary community. In 1818, there were half a dozen priests and three younger clerics in the little society called the Missionaries of Provence, or (until they feared they were intruding) Oblates of St. Charles.

Episcopal Protector

Very soon, not without Eugene de Mazenod's influence, the See of Marseilles (one of those disestablished by the Concordat of 1802) was restored, and Fortune de Mazenod, Eugene's uncle, was named Bishop. The growing missionary society stood in need of an episcopal protector, especially at a time when diocesan claims were necessarily very urgent. On his part, the hard-working missionary served his aged and holy uncle very efficiently as Vicar General, and as Provost of a new Chapter.

Pope's Highest Approbation

In 1826, Provost de Mazenod of Marseilles was in Rome, asking for approval of the new missionary institute and its rules. He had gone there by the advice

of Father Albini, the cause of whose beatification reached the Apostolic See in 1915. In Rome, in 1826, there were still dignitaries who remembered the services rendered to Napoleon's "Black Cardinals" in Paris by the St. Sulpice student, Eugene de Mazenod, who knew Italian so well. The Marseilles Vicar General was most graciously received by Pope Leo XII, who approved also very highly the projected mission work laid before him, and the spirit in which it was undertaken. On February 17, 1826, His Holiness signed the document giving canonical existence to the new Congregation of the "Missionarii Oblati Sanctissimae et Immaculatae Virginis Mariae."

Call to Canada

In limited numbers, these missionaries had been labouring, with much consoling success, for fifteen years more, in Provence, Dauphiny, and Corsica, when in 1841, the second Bishop of Montreal, the saintly Mgr. Bourget, passed through Marseilles, a See which, for twenty years longer, he occupied with much distinction as well as zeal. "He was one of the greatest Bishops of our day," said Mgr. Dupanloup, Bishop of Orleans. Mgr. Bourget had in various quarters applied in vain for a religious community to give missions in his diocese. In Marseilles he appealed to Bishop de Mazenod. He was not refused, and all the Oblates of that day, when consulted, were willing to cross the ocean, and to face the unknown.

In the Four Corners of the Globe

Today the Oblate Fathers count 3,988 living members, not counting the thousands that have gone to their eternal reward. The Oblates have within their ranks 1 cardinal, 17 archbishops and bishops, 1,929 religious priests, 1,137 scholastics, 906 lay brothers, 350 scholastic novices, 127 lay-brother novices, 125 postulants, and 2,293 juniors.

The Oblate Missionaries are to be found in every part of the world, and labor in 31 provinces and vicariates. In Canada alone there are 1 cardinal, 7 bishops and 1,157 profesed Oblate Missionaries.

Truly, the work of the saintly founder, with the blessing of God, has been fruitful unto eternity.

Industrial Capitalism and Socialism— Children of Same False Principles

Under Industrial Capitalism the command of men depends upon the ridiculous and illegitimate power of mere wealth. This power which controls men is the power of arbitrarily depriving them of an honest living because you control the means of livelihood. Under Industrial Capitalism the proletarian tenant can be deprived of the roof over his head for purely avaricious motives of a so-called master. In no permanent organized Catholic state of society have you ever had citizens who were thus at the mercy of their possessors. Everything about Industrial Capitalism, its crying injustice, its proclaimed indifference to morals (making the end of man an accumulation of wealth, and of labor an inhuman repetition without interest and without savor) is at war with the Catholic spirit.

You may ask, how are we to oppose and remedy the heresy of Industrial Capitalism? Certainly not those who are of exactly the same heretical and anti-Christian and anti-Catholic frame of mind as those who framed Industrial Capitalism, will be able to show us the way out.

Socialism, of which the only logical and complete form is Communism, directly contradicts morals. Socialism in its complete logical form involves a direct and open denial of free will.

Furthermore, to promote class warfare with the destruction of Capitalism as the main end is also opposed to right thinking and sound morals. We may say: "You have a right to fight to prevent the conditions of your life becoming inhuman," but we may not say, "you have a right to fight merely because you desire to have more and your opponent less."

Many are trying to show us the way out. Two things seem necessary:

1) The sharing of profits by the worker, and
2) The achievement of security by him; the stabilization of his economic position under such profit-sharing.

The real solution lies in a return to the teachings of Christ. "Seek ye first the Kingdom of God and its justice and all the rest will be given unto you." Otherwise we will return to the same condition of object and cruel slavery, which existed when Christ first founded His Church.

In the absence of Catholic morality, slavery is coming back slowly but surely, leaving the rich apart and free. The masses today suffer under the yoke of industrial slavery.

The more the world denied and abandoned principles of justice and lived contrary to the Ten Commandments, the more slavery prevailed. The more the world embraced the teachings of Christ and lived according to the Ten Commandments, the more slavery was abolished and peace, happiness and prosperity restored. There's no use of theorizing and fooling ourselves. Restore God to His rightful place and justice will prevail.

DESTRUCTION

Although there is a natural right to own private property, there is no right to do whatever one likes with what one owns.

No one, not even governments or large companies have a right to destroy goods. What must we therefore think of those who permitted thousands of bushels of wheat or other commodities to be dumped into the sea so that it shall not choke the market, and enable the poor to buy too cheaply? Every honest minded person will highly oppose such injustice. Nobody, no matter whether it be a government, corporation or individual, has a right to destroy property in the manner mentioned.

SCIENCE AND RELIGION

There can never and will never be a real contradiction between true religion and true science. True science is never the enemy of religion.

It is true that the modern scientific spirit is at war with common sense and with universal judgment—at war with truth. This, principally, because these so-called scientists take some things for granted and suppose many principles, and mistake these assumptions for facts. Many of the greatest scientists that ever lived, were earnest, devout Catholics. It is only a few hundred years ago, that all the universities and seats of learning were all Catholic and chiefly in the hands of monks, priests and religious, during which time the most wonderful progress in science was made.

St. Mary's Young Ladies' Sodality

On September 7th, our first meeting was held with practically 100% attendance. Our Rev. Chaplain heartilly welcomed us all. A new program was outlined, in which every member is cordially asked to participate. Excellent co-operation was shown in the past, and we expect our members to display this same good will in future.

On September 18th, the Sodality sponsored a social evening in honor of our treasurer, Miss Kathleen Peters, who resigned from her position, her reason being—matrimony. Thanks are due to Josie Klenk, Barbara Schreiner, Louise Sidler, Agatha and Josie Eiswirth, Kay and Barbara Most, Ann Dormuth, Marie Molter, Helen Grad and Eleanor Nestman for their hilarious program. Towards midnight delightful refreshments were served. The president presented Miss Peters with a beautiful piece of silver on behalf of the Sodality, in appreciation of her good work. Miss Peters, now Mrs. William Lesiuk, left for Vancouver where she will make her home. We extend our best wishes.

September 24th was another big day for us, when our president, Miss Mary Schmidt, gave her home for a very successful Tea. The rooms were beautifully decorated and the Tea table, which was arranged in tones yellow and mauve, was a credit to the hostess. Over 100 guests registered.

On October 12th, we had our second meeting, with a very good attendance, at which we chiefly discussed the Bazaar, October 18th, 19th, 20th and 21st. We hope that it has been as great a success as it was last year. After the meeting we were successfully entertained by the Misses Mary Klenk, Mary Schwartz, Irene Nimigeers, Emma Klenk, Margaret Leibel and Elizabeth Binfet. The programme and refreshment were appropriate for Hallow-e'en, and we all had a wonderful time.

One great source of joy for the old members of the Sodality is the fact that quite a number of new ones were received, and we hope that they, too, will learn to love the Sodality as we do.

———o———

Those who ask, "How are you," don't want to hear about your operation.

———o———

Some women make fools of men. — Others make men of fools.

The Never Ending Problem of Mixed Marriages

It is God Himself who will not tolerate mixed marriages. The Church merely explains and enforces His will. Read the Bible and you will find such frequent mention of God's forbidding and prohibiting mixed marriages that it would occupy too much space to quote all the passages here. Let me mention only a few:

"Thou shalt not take of their daughters (unbelievers) a wife for thy son." (Exod. 34, 16.)

"If you will embrace the errors of those nations and make marriages with them, know you for a certainty, that they shall be a pit and a snare in thy way." Joshua 23, 12.)

"You have transgressed (done something forbidden) taking strange wives to add to the sin of Israel." (Esdras 10, 10.)

"We have sinned against our God and have taken strange wives." (Esdras 10, 2). Read the whole Chapter X of the first book of Esdras and see how mixed marriages were viewed by the faithful Jews.

Here too it is true: "A house divided against itself cannot stand." The greatest division above which there can be no other, is division in religion.

Will you be warned?

———o———

The theatre has become so commercialized in its productions that it is something like a factory. I much deplore the enormous divorcement between our great seats of learning and our great public amusement factories. There are so many people who can spend three years at Oxford and never officially realize that there is such a thing as a talking picture and you can certainly spend thirty years in talking picture production without realizing that there is such a place as Oxford. —R. C. Sherriff, author of "Journey's End."

———o———

"Now I beseech you brethren, to mark them who make dissensions and avoid them." (Rom. xvi, 17.)

God loves and blesses peaceful congregations, but he abhors dissension and must keep His blessings from a disunited parish.

St. Mary's Young Men's Club

The first meeting of the new term of the St. Mary's C.Y.M.S. was held on September 19th. Rev. Father Schimnowski spoke words of encouragement to the boys.

The club thanks the C.M.B.A. and the ex-club members who so kindly contributed for the support of our baseball team. If there are no play-offs, our baseball team will receive the championship cup.

For the last few weeks, some of the club members have been rehearsing for the minstrel show which was presented at St. Joseph's Hall on October 26th. Paul Schneider directed the play and was assisted by Frank Walliser, who instructed the chorus. Rev. Father Boekenfoehr, of course, has his usual say in the matter.

A general election will take place at our next meeting. God bless those who are elected to the Executive.—All work and no play makes the executive. But cheer up: A quitter never wins and a winner never quits. Slogan: "We Do Our Part."

After three years' deflation of the smart man, who is there in whom we can put our confidence? The leaders of industry and finance? They are about as thoroughly discredited as any set of false prophets in history, and most of them know it. The next boom, if it is like the booms of the past, will raise up a new crop of spectacular rich men; but are we going to be foolish enough to suppose that the mere fact that they have made quick big money proves that they know anything? I doubt it.

Elmer Davis, Author.

CONCEIT AND SNOBBERY — CARD PARTIES

A good Catholic man not only contributes liberally towards his parish church, but he is also ready to render his personal services in its behalf. When he is asked to serve as warden, for instance, or collector, or usher, or officer of one of the societies, or a member of a committee, or a member of the choir, he cheerfully accepts and performs his respective duties to the best of his ability, considering himself privileged the while to work for God and His sacred cause. Whenever the parish has certain events in the manner of picnics, card parties, socials and the like, he and his wife show interest and active co-operation according to their circumstances, and they have the family do the same. They will not be guilty of, nor will they tolerate that the members of their household be guilty of un-Catholic pride, conceit and snobbery, that prompt aloofness from these ordinary and general parish gatherings and activities, as being beneath their station and dignity.

There was never yet a good cause won except through strife and battle. Evil forces of misunderstanding and jealousy try to hinder good; but in the end truth wills out.

If there is no future life, this earthly one is a mockery and death despair.

It looks like hell for a person who never thinks of heaven.

Truth confirms truth.

ONE-SIDED EDUCATION

So-called "modern" education is very one-sided. It develops only the mind; and the mind is only one of the two faculties of the soul.

And even at that, modern education fails to educate the mind. Truth is the object of the mind. But God is the beginning and end of all truth and knowledge. The highest truths are the truths of faith. But — the teacher dare not make mention of God, the Author of truth, Who is truth itself; nor must the teacher make mention to the child of religion, which teaches the child its duties towards the God of Truth, of Justice, and of Charity.

Reading, writing, spelling, arithmetic, etc., are not going to make men honest, pure, law-respecting and God-fearing; they will not make a man a faithful husband, nor a woman a good wife; in other words, they will not fit the person even for this life. Religion alone can do that.

*

Rushing into Godlessness

Two-thirds of the parents in the U.S. are not members of any Church. Will they be interested in seeing that their children get the proper moral training? If there are so many parents who are not church members, it is due to the fact that they were not properly educated when young. Moreover, the children of today will be the parents of tomorrow. What will their children be? What will the future generations of Canada be, if religion is divorced from education?

*

Oppression

Those people who are making laws compelling other parents to give up their child to the conduct of the state, would be horrified to find themselves under the same compulsion. They bring up their children according to their own views. And still, even in our Province of Saskatchewan, there are groups who wish to compell children of other parents to be brought up according to the views of their group. Do they ever question that they may be wrong and are tramping under foot the rights of others.

*

There never was a time since Christendom began, when the mass of men had less to do with the way in which they were governed. That is true especially in our age of democracy. Democracy too often develops into relentless, rigid bureaucracy.

*

Religion cannot be kept out of education. The tone of voice of the teacher alone, his gestures, his expression, certainly his allusions, his likes and dislikes, which the child discovers—all this influences the child one way or another. There is no such thing as a neutral school. If a teacher is an atheist, the children will know and be influenced whether religion is spoken of or not. Religion is the backbone and substance of education.

*

"It is the inalienable right as well as the indispensable duty of the Church, to watch over the entire education of her children." —Pope Pius XI.

THE KICKER

In almost every congregation, we find the discontented parishioner, the chronic fault finder. St. Paul tells us that "God is not the God of dissension, but of peace" and gives this warning: "Be careful to keep the unity of spirit in the bond of peace." Christ pronounces a blessing on the peace-maker and consequently a curse on the peace-breaker: "Blessed are the peace-makers, for they shall be called the children of God." The work of God is to unite, the work of the devil is to tear down, divide and cause hatred, distrust.

Through criticism and chronic fault-finding, the devil uses men as tools to undermine the work of the Church for the salvation of immortal souls.

ATTENTION!

Dear Reader,—

I take it for granted that you read the "Marienbote" and that you are pleased with it, that it gives the whole family food for thought and principles of truth and right which must govern individuals, families and governments, if we are to find a way out of present day chaotic conditions. A parish magazine should be cherished and welcomed into the home of all right-thinking parishioners. You should therefore be prepared to also make little sacrifices on behalf of the "Marienbote." If you appreciate what is being done for you, it is well and befitting that you express your gratitude and thanks in a tangible way. Ordinary everyday common politeness will find ways of expressing itself.

One of the best ways to show your appreciation for the "Marienbote," is to patronize those who advertise in this little magazine. When making your purchases, just say: "I saw your ad. in the 'Marienbote', and thought I'd just drop around to do a little shopping in your store." Nothing but the decent thing to do, don't you think? It is the least one can do; for after all, you must appreciate that your advertisers submit themselves to considerable expense on your behalf to advertise in your magazine.

All must try to do the right and decent thing, which in this case is not very hard. Advertisers really render you a service; we too must, therefore, find ways of expressing our appreciation. Just say: "I saw your ad. in the 'Marienbote', and just thought I'd patronize your store." Every little bit helps. We must all do our part. Little acts of kindness and courtesy cost nothing, but pay big.

———o———

Religion has no fear of science. Christianity does not tremble before discussion, but before ignorance.

—Pius X.

WHAT WE NEED

What we need in the twentieth century is the light of the fifth century. What we need among modern men is the clear thought and true speech and sincere spirit of St. Patrick. What is the name of a century, fifth or twentieth, to truth? Give us the vision of St. Patrick: that is true for all the centuries. Give us the common-sense that takes things for what they are. Give us St. Patrick's sympathy with an understanding of facts. They did not know about airships then. They did not know about wireless telegraphy, and electric light, and a thousand other marvels, but they knew that a tree was a tree, and a man a man, and a lie a lie forever. ... We need St. Patricks' spirit in our nation. We need it to drive out the snakes of a superstition that imputes magic powers to the silliest and most grotesque of sociological flibberty-gibbets. We need it to make a man love his country, and insist that in their schools children be taught to love their country. We need it to expel flag-burners and altar- desecrators, and those who thrust the raging fire of life into the hands of little children. We need it to banish from our minds the unclean things that go around with books at ten cents a copy in one hand and a hammer, to break the laws of decency, in the other.

There is need of not only one, but of many such men as St. Patrick was in his time, to convince the press of hypocrisy and the world of sin, to teach men to think correctly, to speak honestly and to discriminate the true from the counterfeit in all things of life, but particularly in the fields of religion and morality.

———o———

Fifty percent of all children brought into court for theft, property destruction, immorality etc., came from "broken homes."—Survey of sociology student in the University of Pittsburgh.

KIRCHENSTEUER und BANKRENTE
CHURCH DUES and PEW RENT THROUGH ENVELOPES

Vom 15. September bis 15. Oktober 1933.

Mildenberger, Val.	$ .30	Bolen, Joseph	.25	Roth, Magd.	.50
Peters, Catherine	1.00	Jelinski, Max	2.00	Schmidt, Mathias	.50
Peters, Mary	1.00	Jacobs, Louis	6.00	Straub, Frank	7.00
Stocker, Emily	1.00	Schmidt, Mary	.25	Zech, Anton sr.	.50
Baker, Andr. (Estlin)	5.00	Schulhauser, Rud.	1.10	Maucher, Mary	.50
Klein, J. S.	.50	Kuffner, John	2.50	Gashler, Miss A.	.25
Bittner, R. L.	1.00	Weisgerber, Ign.	.50	Gottselig, Joseph	.50
Amon, John sr.	1.50	Bacher, John	1.00	Kitzberger, Joseph	1.00
Ehmann, M. P.	3.00	Biletzki, Chas.	.20	Mock, Tessie (Que. St.)	.50
Deis, Peter	.50	DuBois, Mrs. J.	.50	Sampson, Geo. N.	3.20
Ritter, Adam	1.00	Achtzehner, Mrs. Magd.	.25	Rigelhoff, A. F.	3.00
Mang, Theresia	.40	Husche, John	.05	Schneider, Alex	1.00
Welter, Mathilda	.25	Nimigeers, Irene	.75	Mock, Mrs. M. E.	1.00
Schneider, Fred sr.	1.00	Pisula, John	.50	Klenk, Carl	2.00
Folk, Martin	1.00	Lambrecht, Nik.	.75	Klenk, Emma	.50
Laniuk, Anna	.25	Dummer, Frank	1.00	Friedrich, N.	1.00
Hoffart, Sylvester	.50	Klenk, Josephine	2.00	Reitler, Peter	.50
		Schreiner, Math.	.60		

The following have paid their Church Dues or Pew Rent:

From September 15th to October 15th, 1933.

(This list will be published every month.)

Bott, B.	$11.00	Achtzehner, M.	25.00	Gottselig, Mrs. Marg.	6.00
Dummer, Franz sr.	5.00	Stein, W.	10.00	Hufnagel, J. P.	25.00
Simon, Alois	5.00	Grad, Frank	6.25	Rumpel, Walter	12.00
Oberhoffner, Jos.	5.00	Thiele, George	16.00	Mastihuba, Frank	16.00
Krottenthaler, Andr.	2.00	Markwart, Jos.	6.25	Mayer, Jakob	20.00
Wagmann, Aloys.	6.00	Weckend, John	21.00	Niesner, John	6.00
Thauberger, John	13.50	Miltenberger, Ferd.	6.00	Baker, J. (Estlin)	20.00
Bernaski, Nik.	16.00	Brhelle, Joseph	6.00	Fellinger, Mrs.	5.00
Engel, Mrs. Geo.	3.50	Fahlmann, Andreas	10.00	Maier, Chris.	15.00
Kuntz, Michael	13.50	Klenk, Mary	5.00	Kipborn, Anton	6.00
		Schneider, Friedrich	10.00		

KLEINE NACHRICHTEN

TAUFEN

Seit dem 15. September wurden getauft:

Frank Floyd Anwender, geb. 22. August; getauft: 8. Oktober; Paten: Floyd Garger und Magd. Garger.

Florence Louise Elisa Ursaki, geb. 4. Oktober; getauft: 8. Oktober; Paten: Louis Musik und Elisabeth Heissler.

Joyce Angela Ferstl, geb. 4. Oktober; getauft: 15. Oktober; Paten: Wm. J. McKee und Justina Gurski.

TRAUUNGEN

Seit dem 15. September wurden getraut:

Anton Hauck mit Margareta Lanz, den 25. September; Zeugen: N. Schneider und Rosina Lanz.

Adam Kravoski mit Pauline Joan Engel, den 4. Oktober; Zeugen: Kravoski und Hilda Engel.

William Lesiuk mit Katharina Peters, den 9. Oktober; Zeugen: John Lesiuk und Marian Peters.

BEGRAEBNISSE

Seit dem 15. September sind gestorben:

Regina Citron, begraben den 16. Oktober.

(Unser herzliches Beileid.)